

# Aufwärts

**Christliches Tageblatt**  
mit den Beilagen „Für Herz und Haus“,  
„Kindergabe“ und „Unser Ziel.“

## Bezugspreis:

Erscheint wöchentlich sechs Mal. — Preis monatlich 1.25 und  
6.00 Bestellgebühr, beim eigenen Postamt bestellt. — Fürs  
Ausland unter Streifenband 1.50 (inkl. Postgeld). Preis der  
Einzelnummer 10 Pf. Postfach 10 Hannover 67 777.

## Anzeigenpreis:

Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 10 Pfennig.  
Reklame 30 Pf. Beilagen unter 25 g je tausend 15 Pf.  
Schluß der Anzeigen-Nachnahme nachmittags 3 Uhr. Postfach  
Hannover 67 777.

Nr. 33.

Bielefeld-Bethel (Verlagsort Bielefeld) Sonnabend, den 8. Februar 1930.

12. Jahrgang.

Wo man arbeitet, da ist genug; wo man aber mit  
Worten umgeht, da ist Mangel. Spr. 14, 23.

## Koalitionen?

Das Schicksal der nationalen Offensive, ausgedrückt  
durch den Volksentscheid über das Freiheitsgesetz, hat be-  
wiesen, daß der kürzere Weg zur Freiheit sich keiner be-  
sonderen Beliebtheit im deutschen Volk erfreut. Das mag  
an dem vorhandenen Mangel an Heroismus liegen, der  
nötig wäre, um unter ganz ungeheuren Opfern die Frei-  
heit zu erringen. Damit müssen wir uns nun einmal ab-  
finden. Es bleibt somit nur der andere Weg über, der  
hart und schwer und lang über Generationen hinweg  
führt, bis endlich die Morgenröte eines neuen Tages in  
Sicht kommt. Wären wir nur mit zwei oder drei Par-  
teien in Deutschland gefügig, so könnte man den besten  
Weg mit den verschiedenen Methoden ausprobieren, die  
jede dieser zwei oder drei Parteien für richtig halten.  
Wir haben aber eine wahre Musterkarte von Parteien  
und Gruppen, die es sicherlich recht gut und ehrlich, von  
ihrem Blickwinkel aus gesehen, meinen, deren Rezepte  
man doch aber nicht gut auf ihre Güte hin durchprobieren  
kann. Es bleibt also weiter nichts übrig, als durch Ko-  
alitionen verschiedener Parteien das Staatschiff führen  
zu lassen, damit es endlich wieder in das freie Fahrwasser  
gelangt.

Wir haben erlebt, daß bislang weder eine Koalition  
unter Ausschluß der Marxisten noch eine Koalition mit  
den Marxisten die gefährlichen Untiefen im Kurs des  
Schiffes Germania zu umschiffen vermochte. Verheeren-  
der aber, wie sich diese heutige Koalition mit stärkstem  
sozialistischem Einschlag, unterstützt durch die Nebenregie-  
rung der Gewerkschaften, ausgewirkt hat, hat sich im  
neuen Deutschland noch kein Regiment erwiesen. Die  
deutsche Wirtschaft stellt ein ungeheures Leichenfeld dar,  
und fast jeder Tag bringt neue Verluste, erzählt uns von  
Selbstmorden Verzweifelter, die in ihrer Hoffnungslosig-  
keit nicht nur sich selbst, sondern auch ihre Familien mit-  
nehmen aus dieser Welt des Jammers und der Not. Ist  
es da ein Wunder, wenn da in vielen Köpfen die Lehren  
radikaler Umstürzler mehr und mehr an Boden gewin-  
nen, wenn die Zahl derer mehr und mehr wächst, die  
gedankenlos nachbeten: „Es muß erst ganz schlimm wer-  
den, damit es besser werden kann“? Man redet von heil-  
losen Zeiten, weil sich die deutschen Menschen daran ge-  
wöhnt haben, alle Geschehnisse nur unter dem Gesicht-  
punkt „vernunftgemäßer materialistischer Gesetze“ zu be-  
trachten, weil sie vergessen haben, daß es denn doch nicht  
das kleine menschliche Ich ist, das Schöpfer und All-  
erhalter ist.

Ich sehe es nicht als Zufall an, daß sich gerade jetzt in  
zwölfter Stunde eine Bewegung durchgesetzt hat, die sich  
klar und unzweideutig als Weltanschauungsparade auf be-  
wußt evangelisch-christlicher Grundlage erklärt, sondern  
als Fügung. Ich sehe weitere Fügung darin, daß gerade  
jetzt aus zwei rechtsstehenden Gruppen eine „Volkskonf.  
Arbeitsgemeinschaft“ gebildet werden konnte, jetzt, wo  
fast alle Parteien von fast reiner Interessenbindung aus  
den Kriegen nicht herauskommen. Die Arbeitsgemeinschaft  
konservativer Prägung und der Christlich-sozialen Volks-  
dienst werden sich über kurz oder lang auch zu gemein-  
samer Arbeit in den Parlamenten finden müssen, um  
ihrem gemeinsamen Willen stärkeren Nachdruck verleihen  
zu können. Ob daraus einmal so eine Art evangelischen  
Zentrums entstehen wird, halte ich für nebensächlich, eben-  
so das Fehlen eines scharf abgegrenzten Programms.  
Wichtig ist nur, daß diese ganze Bewegung vorwärts ge-  
tragen wird mit Begeisterung und dem festen Glauben an  
den Sieg, ohne den es nie errungen werden kann. Ich  
bin auch der Überzeugung, daß wir in dieser Bewegung  
den Antrieb zur inneren Erneuerung unseres Volkes zu  
sehen haben. Die haben wir vor allen Dingen nötig.

Das empfinden zweifellos viele Menschen, wenn viel-  
leicht auch erst im Unterbewußtsein. Jedenfalls beginnen  
immer mehr einzusehen, daß sie mit dem Bekenntnis zum  
Materialismus in heutiger Zeit, der Zeit seines anschei-  
nend höchsten Triumphes, aus Sorge, Angst und Unfrie-  
den nicht herauskommen, ihnen im Gegenteil auch noch  
das letzte Bischen an innerem Halt verloren geht. Wie  
anders dagegen die Menschen mit dem Bekenntnis: „Wir  
stellen uns rückhaltlos unter das Regiment Gottes, der  
alle Macht ist und hat, das uns den inneren Frieden und  
Sicherheit wiedergibt. Mit diesem Alttopf hinter uns  
können wir ganz anders den Dingen zu Leibe gehen, als  
es die Jaghaften und Unsicheren vermögen.“

Wer es gewohnt ist, seine Umwelt scharf zu beobach-  
ten, sieht denn auch, daß diese Menschen nicht erfolglos

arbeiten, wo andere vor Verzweiflung und Hoffnungs-  
losigkeit immer haltloser und zerriebener werden. Daran  
ist bei dem wirtschaftlichen Niedergang, der allenthalben  
zu beobachten ist, ist nicht zu denken. Man kann nicht gut  
dafür als Erklärung anführen: „Wenn die Tribute nicht  
wären und die sonstigen Belastungen, so usw.“, denn die  
finden nun einmal da und die Sünden einer falschen Steuer-  
und Finanzpolitik von über einem Jahrzehnt lassen sich  
nicht von heute auf morgen und auch nicht in einigen  
wenigen Jahren beseitigen, um so weniger, wenn, wie  
man sieht, der Mut dazu fehlt, das Uebel an der Wurzel  
anzufassen. So muß dann die Wirtschaft bluten, immer  
mehr und schmerzlicher, je weiter mit fortschreitender  
Substanzvernichtung die Verengung der Steuerbasis zu-  
nimmt. Man sollte meinen, daß ruhige Ueberlegung je-  
dem sagen müßte, Wirtschaft ist nicht nur der Unterneh-  
mer am Schreibtisch und im Sessel, sondern auch der letzte  
ungelernte Arbeiter und gerade diesen trifft jeder Schritt  
abwärts um soviel härter, weil er nie genügend finan-  
zielle Widerstandskraft anammeln kann. Leider aber ha-  
ben die größten Schreihälse immer noch das Ohr der  
Massen, und wenn sie auch, wer weiß was für Unfug  
verzapfen. Vergeblich wird der wahre Volksfreund ver-  
suchen, ihnen die Schicksalsverbundenheit von Arbeiter-  
geber und Arbeitnehmer klar zu machen, die Wechselwir-  
kung vom Erleben und Dasein von Stadt und Land dar-  
zulegen. Er predigt tauben Ohren, einzig und allein die  
Zwangsläufigkeit der Verhältnisse, plausibel gemacht  
durch eine starke Staatsgewalt, vermögen Ordnung in  
das Chaos zu bringen. Indessen können wir davon wohl  
kaum viel Aufhebens machen, weil diese Staatsgewalt  
fehlt.

Es kommt aber noch anderes hinzu, um das Bild in  
seiner ganzen Trübseligkeit vollkommener zu machen. So  
wohl bei den sogenannten Gebildeten, wie bei den so ge-  
nannten Proletariaten fehlt fast vollkommen das Ethos  
des „Ich diene“, auch das Gefühl für das „Sich-unterord-  
nen-müssen“. Jeder schreit nach seinen Rechten und  
schweigt sich über seine Pflichten, nicht einmal schamvoll,  
vollkommen aus. Das Schlimmste aber ist, daß man in  
vollkommener Verkennung der Mentalität der Deutschen,  
geglaubt hat, sie fühlten sich nur in fast völlig schran-  
kenloser Freiheit froh und glücklich. Jeder Tag aber  
kann uns davon überzeugen, daß der Staatsbürger nur  
dann innerlich frei vom Alldruck ist, wenn er an jeder  
Straßenecke einen Schupo sieht, als Sinnbild der Ord-  
nung und des Schutzes von Mutter Staat.

Und nun hat man diesem Volke von politisch ewig  
Unmündigen auch noch die letzte innere Sicherheit ge-  
nommen, indem man ihm beizubringen bemüht ist, daß  
Religiosität überlebt und eines freien Mannes unwürdig  
sei. Man nahm ihm das, was einestheils wohlthuend wir-  
kender Hemmschuh, andernteils die Quelle des Gefühls  
innerer Würde und Bedeutung ist. Den Erfolg dieses Be-  
ginnens sieht man auf Schritt und Tritt: Haltloser, auch  
rein äußerlich, gibt es wohl nichts, als diese jungen Men-  
schen heutiger Zeit und beiderlei Geschlechts, deren Dasein  
zwischen Arbeitsstätte und Kintopp sich abspielt. Wider-  
wärtiger wirkt nichts, als die Begeisterung, mit der Film-  
stars, Preisboxer, Dauerfahrer und ähnliche Leute be-  
grüßt werden. Vernichtender für das geistige Niveau  
eines Volkes, das einen Luther, Goethe, Kant, Beethoven,  
Wagner und andere besitzen hat, kann nichts sein, als  
die Kiesenauflagen gewisser illustrierter Wälder, die für  
Millionen und aber Millionen die wertvollste, oft die ein-  
zige Lektüre darstellen.

Wenn man sich das alles überlegt, so erscheint es doch  
höchste Zeit, daß wenigstens der Versuch gemacht wird,  
von der Politik her den Dingen mit Ernst und Nachdruck  
einen andern Dreh zu geben. Da genügt es aber keines-  
wegs, nur die Firma vorzuzeigen, ohne daß aus allen  
ihren Lebensäußerungen die absolute Reinheit ersichtlich  
ist. Es ist ein Unding, im Angelegenheit eines Parteimo-  
nitors z. B. Sachen anzugehen, die man vorne verdam-  
men muß. Ich glaube und hoffe zuversichtlich, daß durch  
das Neugefaltete in dieser Hinsicht auch reine Bahn ge-  
schaffen werden wird. Nicht ohne ernststen Anlaß hört man  
so häufig heute von korrupten Zuständen im öffentlichen  
Leben — die Begleitererscheinung des Niedergangs eines  
Volkes. Sie ist nur zu befechtigen durch die innere Be-  
freiung, die Wiedergeburt der deutschen Seele.

Wir wissen aus unserer Geschichte, was zur Befreiung  
Preußens geführt hat. Wären die Preußen jener Zeit  
innerlich die gleichen gewesen wie die Befreigten von  
Jena, nie hätten sie ihre Freiheit wieder errungen. Wir  
wissen ferner, welch langer und harter Weg von 1815 bis  
1870 zu gehen war. Zeiten lagen dazwischen, die nicht  
frei von Irrwegen waren und heimlichem Tagesgejäh, und  
schließlich mußte der mächtige Wille eines großen

Mannes, erfüllt von seiner gottgegebenen Mission, die  
Deutschen zu ihrem Glück zwingen. Das sind alles Leh-  
ren aus unserer Geschichte, die wir doch nicht vergessen  
wollen und die wir der heutigen Generation in die Her-  
zen hämmern müssen. Das ist nötig, weil die Selbstbe-  
stimmung der erste Schritt zur Selbsterneuerung ist. Ist  
diese Aufgabe geschafft, so werden all die anderen Leiden,  
die sich aus den materiellen Zwängen ergeben, leicht-  
er zu überwinden sein, als es heute noch den Anschein  
hat.

Die Aufgabe, die ich hier versuchte anzudeuten, er-  
scheint so riesengroß, daß nicht eine Partei, nicht zwei  
oder mehr verbündete sie zu lösen vermöchten. Ich sehe  
tätlich viele Menschen, die mit der Hoffnung abgeschlossen  
haben, daß es jemals wieder aufwärts gehen könnte, und  
ich sehe wiederum viele, deren einziger Gedanke der ist,  
solange wir noch Arbeitslosenrente bekommen können,  
kann uns alles halt lassen: Ich, Ich, Ich — niemand von  
ihnen fragt nach dem „Du“, das vielleicht noch mehr, noch  
tiefer und bitterer leidet und duldet.

Zwei Welten tun sich da auf, zwei Welten, die doch  
eines Volkes, eines Gottes Kinder sind. Ihnen zu-  
helfen ist heilige Pflicht. Nicht Hohn noch Spott der Irre-  
geleiteten darf von der Pflicht die abhalten, die berufen  
und guten Willens sind. Verbündete? Zeigt den Hoff-  
nungslosen, was ihr erfahren, und aus ihren Reihen wer-  
det ihr die Koalition zusammenschweißen, die unüber-  
windlich ist. Atlanticus.

## Zehn Jahre Betriebsrätegesetz.

Die Sozial-Wirtschaftliche Korrespondenz schreibt:

Wandlungen, die auf geistigem oder wirtschaftlichem  
Gebiet eingetreten sind, finden in irgendeiner Form ihren  
Niedererschlag in der Gesetzgebung, die natürlich zumeist  
eine Folgewirkung darstellt. Doch kommen auch Zeiten,  
in denen die Gesetzgebung eine Entwicklung andeeknt,  
der die Menschen dann erst zögernd folgen. Das dürfte  
der Fall sein bei jenem Gesetz, das den Arbeitnehmern  
die Möglichkeit zur verantwortlichen Mitwirkung im Be-  
triebe gab, und das in diesen Tagen zehn Jahre in Wirk-  
samkeit ist.

Das Betriebsrätegesetz, von der verfassungsgebenden  
Nationalversammlung am 18. Januar 1920 in dritter Lesung  
mit 215 gegen 63 Stimmen angenommen und am 4.  
Februar 1920 in Kraft gesetzt, ist ein Kind der Revolution.  
Allerdings nur zeitlich gesehen. Sein Inhalt hat mit der  
Revolution nicht viel zu tun. Was hier als Betriebsräte-  
idee in Paragraphen gegossen wurde, ist alte christliche  
Sozialauffassung. Der Arbeitnehmer im Betriebe soll in  
der Vertretung nicht an die Seite der Maschinen und Werk-  
zeuge gestellt werden. Er darf nicht als bloßes Produk-  
tionsmittel betrachtet und behandelt werden. Er muß im  
Betriebe als Mensch und Persönlichkeit zur Geltung kom-  
men, muß die Möglichkeit haben, über sein eigenes Los  
im Betriebe mitzubestimmen. Man soll ihm Einblick in die  
Verhältnisse des Betriebes gewähren, damit er dadurch  
die Verbundenheit seiner Arbeit mit der ganzen Volks-  
wirtschaft kennenlernt. Nur so wird er Freude an seiner  
Arbeit empfinden, die ihm in der Wirtschaft des neun-  
zehnten Jahrhunderts verloren ging.

Das Betriebsrätegesetz will diese Möglichkeit schaf-  
fen. Deshalb ist es bekämpft worden von jenen Kreisen  
in der Arbeiterschaft, die unter Schlagworten „Alle Macht  
den Räten“ und „Diktatur des Proletariats“ die Revolu-  
tion fortführen wollten. Ihnen erschien das Betriebsräte-  
gesetz als eine Verankerung der verhassten kapitalistischen  
Wirtschaft, die sie überwinden wollten. Sie erkannten  
nicht, daß in dieser Wirtschaft Form und Geist unter-  
schieden werden müssen. Die Form ist zeitbedingt; sie war  
nicht zu überwinden wie die mißglückten Sozialisierungs-  
versuche mit aller Deutlichkeit gezeigt hatten. Wichtiger  
noch als die Form der Wirtschaft ist aber der Geist, der  
sie beherrscht. Der Betriebsrätegedanke wies Wege, den  
kapitalistischen Geist zu überwinden. Das erkannten sehr  
klar jene Kreise, die bis dahin ziemlich unbeschränkt den  
Geist der Wirtschaft bestimmten. Deshalb wurde sie zu  
Bundesgenossen jener radikalen Rätefanatiker und liefen  
ebenfalls Sturm gegen das Neue, das durch das Betriebs-  
rätegesetz Form erhalten sollte.

Das Betriebsrätegesetz ist in der augenblicklichen Fas-  
sung eine Kompromißlösung. Es hat sicherlich mancherlei  
Schwächen. Trotzdem darf heute festgestellt werden, daß  
die Lösung des Betriebsrätegedankens, wie sie im Gesetz  
vom 4. Februar 1920 gefunden wurde, ein entscheidender  
Fortschritt war. Alle die Befürchtungen, die damals aus-  
gesprochen wurden, sind widerlegt worden. Die Betriebs-  
räte haben die Wirtschaft nicht zugrunde gerichtet; sie  
haben im Gegenteil zur Ausgleichung der sozialen Span-

nungen wesentlich beigetragen und dadurch den Neuaufbau der deutschen Wirtschaft mitermöglicht. Andererseits erkennt die Arbeitnehmerschaft gerne an, daß überall dort, wo gewissenhafte Betriebsrätearbeit geleistet wurde, eine Besserung ihrer Stellung in den Betrieben erreicht worden ist.

Die Betriebsgemeinschaft, die das Betriebsrätegesetz anstrebt, ist allerdings bisher nicht weit vorangekommen. Hier ist das Gesetz der Zeit vorausgeeilt. Aber, wie sich die bis dahin unbefruchteten Betriebsinhaber nach und nach daran gewöhnen mußten, in der Behandlung der mit dem Arbeitsvertrag zusammenhängenden Fragen demokratischere Formen anzuwenden, wie sie sich bei Entlassungen an das Einspruchsrecht der Betriebsvertretungen gewöhnen haben, so werden sie sich auch daran gewöhnen müssen, in den betriebswirtschaftlichen Dingen im Arbeitnehmer den verantwortungstragenden Mitarbeiter zu sehen. Das ist in der Hauptsache eine Angelegenheit der Erziehung und des guten Willens, die wir heute notwendiger brauchen als in der Vorkriegszeit. Arbeitgeberverbände und Gewerkschaften haben hier eine große gemeinschaftliche Aufgabe zu erfüllen.

## Benjamin B. Lindsey, ein gerichteter Richter.

In den Erörterungen über Jugendführung auf den Gebieten des Verhältnisses der Geschlechter zu einander ist der amerikanische Richter Lindsey viel genannt worden. Sein Buch „Die Kameradschafts-ehe“ hat zeitweise viel Verwirrung unter der Jugend und unter Erziehern angerichtet. Ein dankbarer Leser des „Aufwärts“ schickt uns jetzt eine Nummer des amerikanischen Blattes „Der Christliche Apologete“ mit der Bitte, für die Leser den nachfolgenden Artikel abdruckend.

Ueber den früheren Jugendrichter Lindsey von Denver, Colo., fragte uns neulich ein Leser in Deutschland. Lindsey's sittengefährliches Buch, in dem er die Kameradschafts-ehe junger Leute empfiehlt und verteidigt, sei ins Deutsche übersetzt und stark verbreitet und richte um so mehr Schaden an, als der Autor sich als amerikanischer Richter ausbe. Wir sind in der Lage, Auskunft zu geben, bedauern aber nur sehr, daß sie nicht erfreulicher ist. Benjamin Lindsey machte vor längeren Jahren einst als Jugendrichter viel und anerkannt von sich reden durch allerlei zu begrüßende Neuerungen im Jugendgerichts-wesen. Er galt als beachtenswerte Autorität auf dem Gebiete der Jugendverbrechen. Leider vollzog sich in ihm aber eine Schwänkung von den gesunden und bewährten christlichen Fundamenten unseres Rechtswesens. Als er aber mit seinen freien und moralisch revolutionären Ansichten immer mehr vor die Öffentlichkeit trat, besonders als er immer energischer für die Kameradschafts-ehe eintrat, die dem christlichen Eheideal direkt ins Gesicht schlägt, da hatte er zwar die Irreligiösen und die Libertiner auf seiner Seite, aber die gesund sittlich denkende Öffentlichkeit wandte sich von ihm ab. Er konnte sich jedoch immer noch halten und setzte vor zwei Jahren seine Wahl zum Jugendrichter noch einmal durch, wurde aber dann auf Grund unlauterer Wahlumtriebe durch hohen Rechtspruch abgesetzt, nachdem eine empörte Mehrheit seine Absetzung verlangt und die Beweise für

die Notwendigkeit derselben erbracht hatte. Und am 9. Dezember 1929 wurde er durch den Staats-Supremrichter Whitford von Colorado aus dem Advokatenstande ausgestoßen. Er war schuldig befunden worden, während er sein Richteramt innehatte, eine „Gabe“ von 37.500 Dollar von einer Klientin, Mrs. H. C. Stokes, angenommen zu haben für Hilfe zur Brechung des letzten Willens ihres verstorbenen Mannes, was sie in den Besitz großen Vermögens brachte. Das war nach den Gesetzen des Staates Denver ein Verbrechen, auf welches die Ausstoßung aus dem Advokatenstande und Verlust aller Rechte desselben als Strafe gesetzt ist. Bei der Verkündung des Urteils sagte Supremrichter Whitford:

„Es ist Pflicht dieses Gerichtes, einen Rechtsanwalt zu entfernen, wenn klare Beweise vorliegen, daß er nicht mehr den moralischen Charakter besitzt, der unentbehrlich ist für einen Advokaten, der seinen Namen nicht von der Liste gestrichen haben will. Und es ist die Pflicht der Genossenschaft der Rechtsanwälte, dem Obergericht Mitglieder zu melden, der sich der Verletzung des Gesetzes schuldig machten. Dadurch, daß Lindsey Gelder annahm, hat er seinen Eid als Gerichtsbeamter und als Advokat gebrochen.“ Das von fünf anderen Obergerichtern bestätigte Urteil lautete, wie schon bemerkt, auf Entziehung des staatlichen Advokatenpatentes von Lindsey.

Hiermit ist der Charakter und Abfall des Mannes genügend gekennzeichnet; und mehr zu sagen ist nicht nötig. Wie sonderbar muß das sittliche Empfinden dieses doppelt gerichteten Jugendrichters geartet sein, der sich herausnimmt, öffentlich Anerkennung zu fordern für lockere Liebesverhältnisse junger Leute, die nichts anderes sind als legitimierte Konkubinate mit dem nächsten Zweck der schlaun Hintertreibung des eigentlichen und heiligsten Zweckes der christlichen, moralischen Ehe, des Kinderseins. Solch ein Richter gehört vor den Richterstuhl, nicht auf denselben; der gehört nach Rußland, wo jetzt ein Mann eine Scheidung schon um 5 Cents haben kann, aber nicht nach Amerika, wo wir vor der Hand noch Gesetze haben, die auf den Fundamenten christlicher, nicht heidnischer, Moral ruhen.

## „... da wird gelebt“.

Es ist merkwürdig, daß für nicht wenige Zeitgenossen der letzte Abend des Jahres vor allem eine Gelegenheit biete, gut zu essen und feucht zu trinken. „Heute ist Silvester — da wird gefeiert, da wird gelebt“, so beginnt im geschäftlichen Teil einer bekannten Berliner Zeitung die Aufzählung all der kulinarischen und baccischen Genüsse, die für die häusliche Silvesterfeier im Verwandtenkreis unentbehrlich sind. Vom Bildpreis über den Baumkuchen bis zu Wein, Sekt und Likör. Der gleichen Lösung huldigen die Silvesterfeiern vieler Hotels und Gaststätten. Auch beim Uebertritt in das unheilbrohende Jahr 1930 hat Berlin wieder das beschämende Schauspiel erlebt, daß in den großen Zugshotels den Jahresabschlussgästen ein Silvesterbuffet zum Preis von 25 und 30 Mark serviert wurde, wozu dann noch die „spirituellen Zutaten“ in vermuthlich gleicher Höhe kamen. Wir schweigen davon, daß bei einem solchen Silvesterfeiern, bei dem die Teilnehmer gewiß alle Mühe haben, mit dem Eßensum rechtzeitig fertig zu werden, die stille Einkehr am Jahresabend na-

türlich keinen Raum hatte, und fragen nur: Wie muß ein solcher Silvesterluxus auf die Hunderttausende wirken, die gerade in diesen Wochen immer tiefer im grauen Elendsmeer versinken? Man frage unsere Fürsorgerinnen, die unter der Last immer neu hinzukommender „Fälle“ fast zusammenbrechen, ob es in den letzten 5 Jahren eine solch herzzerreißende Not, einen solch atemraubenden Druck der Sorge in Stadt und Land gegeben hat, wie am Jahresabend 1929! Und dann vergegenwärtige man sich auf dem Grunde dieses Elendsbildes die wohlgepflegten Menschen, die sich in glänzenden Sälen durch Gänseleberpasteten, Trüffeln, Eis und unendliche Weine den Weg ins neue Jahr bahnen. Ist keinem von ihnen, die den Wochenverdienst eines gelernten Arbeiters für ein opulentes Silvestermahl ausgeben haben, der Wissen im Halse stecken geblieben?

## Steuererhöhung in Sicht.

— Berlin, 7. Februar.

Am heutigen Freitag findet in Berlin eine neue Besprechung der Reichsregierung mit den Führern der Regierungsparteien statt, wobei insbesondere über die Gestaltung des neuen Reichshaushaltsplans für 1930 beraten werden wird. Wenn nicht alles täuscht, wird der neue Etat statt der verheißenen Steuererhöhungen Steuererhöhungen bringen! Reichsfinanzminister Dr. Moldenhauer will einen ehrlichen Etat vorlegen, d. h. einen Haushaltsplan, bei dem Einnahmen und Ausgaben nicht durch Rechenkünste, sondern tatsächlich ins Gleichgewicht gebracht worden sind. Das aber erfordert die Bereitstellung neuer Mittel.

Die Reichsregierung rechnet für 1930 trotz der Reparationseinsparungen mit einem Fehlbetrag von 700 Millionen Mark. Dieser Betrag setzt sich zusammen aus 105 Millionen Mark neuer Ausgaben aus dem Nachtragsetat, aus 130 Millionen Mark Steuerausfällen und ca. 450 Millionen Mark Mehraufwendungen für die Sozialversicherung.

Gedeckt werden kann dieser Betrag durch Einsparungen oder durch Steuererhöhungen. Der beste Weg zum Staatsausgleich ist selbstverständlich der über die Einsparungen! In Regierungskreisen ist man jedoch der Ansicht, daß rund 95 Prozent aller Ausgaben zwangsläufiger Natur sind, Sparmöglichkeiten also nur in geringem Maße bestehen. Als Ausweg bleibt damit nach Ansicht des Finanzministeriums eben nur die Erhöhung der Steuern.

Die Höhe der Gesamtsumme, die durch Steuererhöhungen aufgebracht werden muß, ist abhängig von der Lösung der Finanzschwierigkeiten der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung. Der Reichsfinanzminister vertritt die Auffassung, daß der Reichshaushaltsplan nicht mehr durch die Kredite für die Arbeitslosenversicherung belastet werden darf. Es ist deshalb die Bildung einer Versicherungsgemeinschaft aller Sozialversicherungsinstitute angestrebt worden, der Art, daß die Angestellten- und die Invalidenversicherung der Arbeitslosenversicherung Kredite zur Verfügung stellen, die von der Arbeitslosenversicherung in einigen Jahren zurückgezahlt werden sollen.

Anfang hat dieser Vorschlag deshalb nicht gefunden, weil die Arbeitslosenversicherung bisher noch niemals Kredite zurückzahlen vermochte, die ihr vom Reich gewährt worden waren. Nun erhofft man zwar von den infolge des Geburtenrückgangs während des Krieges für die nächsten Jahre zu erwartenden Mä-

## Bildband und Volksmission.

Jeder Vortrag in einer Frauenhilfe oder in einem sonstigen kirchlichen Verein kann ein Stück Volksmission werden. Jede Predigt, besonders vor einer größeren Zuhörerschaft, wie sie z. B. der Heilige Abend oder der Volksstrauertag bringt, soll Volksmission sein. Oder wenn der Pfarrer Gelegenheit hat, in einem Kriegerverein oder Arbeiterverein oder Volksbildungsverein einen Vortrag zu halten, so kann das ein Stück Volksmission werden. Dazu kann einem der Lichtbildapparat wertvolle Hilfe leisten. Es gibt Kreise, in denen ein Vortrag durch einen Pfarrer fast nie zustande kommen kann, weil die Leute verhezt sind oder aus einem andern Grunde den Pfarrer nicht anhören wollen. Das habe ich oft erfahren auf der Männerkaserne der Saisonarbeiter in unserer Ziegelmühle. Da gibt es nur vier Wege: 1. persönliche Besuche und Unterredungen bei den einzelnen Leuten, 2. Kolportage, 3. Truppbefuche, etwa mit einem Sängerkor, der auch die Stimmung für eine Ansprache schaffen kann; 4. der Lichtbildervortrag. Und über dieses letztere will ich hier etwas sagen.

Wenn man mitten Arbeitern am Abend eines Werk-tages einen Vortrag halten will, so hat man oft wenig Gehör. Man bekommt Zwischenrufe und Störung, oder die Leute kommen überhaupt nicht. Da ist es das Lichtbild, das Leute anlockt und fesselt. Das Auge erholt sich bei dem Anschauen schöner Bilder, und mittlerweile werden auch die Störenfriede interessiert und der Vortrag wird mit Spannung angehört. Die wohlthätige Dunkelheit nimmt vielen, die sich sonst nicht herzutrauen, die Scheu, verhüllt auch schamhaft den Schmutz einer oft recht schmierigen Umgebung. Dazu sehen und hören die Leute sich gegenseitig nicht, und der weiße Fleck an der Leinwand zieht magisch die Augen auf sich. Und wenn dann gar noch ein paar bekannte Lieder kräftig mitgesungen werden, dann hat man als einzelner Mensch unter soviel oft feindselig gesinnten Menschen eine Macht über die Gemüter gewonnen. Ich rate jedem Diener am Worte Gottes, der solche Kreise weiß, an die er sonst schwer herankommen kann, es mal mit dem Lichtbildervortrag zu versuchen.

Auch in der Kirche kann man mit der Lichtbildervortrag große Wirkungen erzielen. Es ist falsch, wenn manche meinen, der Lichtbildervortrag sei heute, wo das Kino die Menschen beschäftigt, veraltet. Kein Kino kann Gemälde so bringen wie das Lichtbild, das direkt Ruhe und Andacht ausstrahlt. Besonders stimmungsvoll wirkt

es in dem feierlichen Kirchenraum. Dazu gehört ein packender Vortrag und feierliches Orgelspiel und Gesang. Auch in der kleinsten Dorfkirche kann man das machen. Und wenn man keinen elektrischen Strom in der Kirche hat, dann kann man durch ein Kabel, das nicht viel kostet, sich von einem Nachbarhause leicht den Strom in die Kirche leiten. In manchen Dorfkirchen, in denen der Kirchenbesuch sonst sehr kläglich ist, kann die Lichtbildandacht Aufsehen erregen, dann wird solche Andacht direkt zur Volksmission.

Besonders geeignet für diese Zwecke ist der Bildbandapparat. Glasbilder sind schwer und teuer. Der Bildbandapparat ist leicht und auch bedeutend billiger. Die Bildbänder erwirbt man zum Preise von 3 bis 6 Mark käuflich und kann sie dann ohne Unkosten immer wieder, auch in den kleinsten Kreisen, zeigen. Das macht den Bildbandapparat so wichtig für die Volksmission. Mit diesem Apparat im Rucksack kann der Pfarrer an den Wochenenden auch die Außenbauten seiner Gemeinde besuchen und dort den Leuten eine Freude machen. Volksmission ist auch das.

Viele wollen nicht glauben, daß auf dem kleinen Film-band die Bilder so gut reproduziert werden können. Aber man braucht ja bloß an das Kino zu denken, dann weiß man, was möglich ist.

Allerdings ist es leider wahr, daß die bisherigen Veröffentlichungen auf dem Gebiet des Filmstreifens viele abgesehen haben. Schnell, billig und lieblos, oft auch technisch miserabel, sind eine große Zahl der Filmstreifen hergestellt, die zum Verkauf angeboten werden. Es gibt allerdings auch einige ganz vorzügliche Serien, die allen Ansprüchen genügen und dazu geeignet sind, Volksmissionsdienste zu leisten, so z. B. die Filmserien: „Gehet hin in alle Welt“, „Vom christlichen Märtyrertum“ und „Zum Gedächtnis unserer Gefallenen“. An den meisten für die Zwecke der Kirche und Volksmission geeignet erscheinenden Serien ist jedoch sehr viel auszusagen.

Seit einiger Zeit habe ich es mir angelegen sein lassen, durch Anregungen und Kritik diesen Zustand zu bessern und auch selbst neue Serien zu schaffen, die jene Mängel beseitigen und für die Volksmission eine wichtige Handreichung darbieten sollen. Im Verlag der „Deutschen Lichtbildgesellschaft“ in Berlin SW. 19, Krausenstraße 38/39 sind bis jetzt als Anfang zwei Sachen von mir herausgegeben worden, die, wenn die Nachfrage groß genug ist, vielleicht den Anfang einer ganzen Volksmissionsreihe werden können: 1. Von den ewigen Sternen, 60 Bilder, 4 Mark, Text 2 Mark. 2. Vom Sträfling zum

Missionshelden: Lars Olsen Skrefsrud, 55 Bilder, 4 Mk., Text 1 Mark. Die Grundlage dieses Filmes ist das im Ev. Missionsverlag in Stuttgart erschienene hervorragende Buch: Lars Olsen Skrefsrud, — man kann wohl sagen, eins der sieben besten Missionsbücher.

Wenn man solche Filme hat, lohnt es sich schon für einen Pfarrer, sich einen Bildbandapparat zur Belebung des Gemeindelebens und zum Zwecke der Volksmission zu beschaffen.

Johannes Bolte, Pfarrer in Zabelsdorf in der Mark.

## Reminiscent.

Gedenket auch derer, die ungenannt in Sammelgräbern ruhen.

Am Volksstrauertag geht das Sehnen von Millionen Deutschen zu den fernen Gräbern in fremder Erde. Viele werden an diesem Tage wieder als Zeiden liebenden Gedenkens auf den Ruhestätten ihrer Angehörigen Kränze und andere Gebinde durch Vermittlung des Volksbundes niederlegen lassen.

So manche Mutter weiß aber nicht, wo sie das Grab ihres unvergesslichen Sohnes finden soll, weil er namenlos, gleich vielen Hunderttausenden, irgendwo in einem Sammelgrabe ruht. Mit ihr teilen viele, viele Familien das gleiche Los. Die Zahl derer, die ungenannt in fremder Erde schlafen, reicht fast an die Millionen.

Sollten die Gräber, in denen oft Tausende von Kameraden zusammen gebettet sind, ohne Liebe, ohne Schmuck bleiben, weil kein Name auf dem Kreuz Kunde gibt, woher sie kamen, wer sie sind?

Der Volksbund will, wie alljährlich, die Ausschmückung der Sammelgräber übernehmen und auf möglichst vielen dieser Stätten Kränze mit Schleife und Inschrift: „Grüß aus der Heimat“ niederlegen lassen.

Dazu bedarf er aber der Mithilfe, denn die Mittel, die er für diesen Zweck zur Verfügung stellen kann, reichen nicht aus.

Er ruft daher dem ganzen deutschen Volke, jedem einzelnen Deutschen, wer er auch immer sei, zu: Reminiscent — Gedenket! Helft uns, die Sammelgräber würdig auszumähen.

Spenden nimmt die Geschäftsstelle Minden, Blumenstraße 10 entgegen.

Der Bezirksvorstand Minden: Dr. Hagemeister, Regierungspräsident, Ehrenvorsitzender; Alexander Freiherr von Blomberg, Oberleutnant a. D.; Gathjensen, Lehrer.

gang an Er-marktes, do-einer Kredit- weil sie in-nehmen mü- inzwischen a-fahrgemei-erster Linie die Arbeits-Löhne

versicherung-450 Million-einen Ausgl-der 11 m f-a-wird von e-Raffe e ge-Anregunge-prochen ist-Umsatzsteuer-lehnt wird, 180 Million-

Das si-tag in der-Parteiführer-auf Steuer-fällig aufg-lich. Für-neuen Fin-ungspr-werden un-kann hierd-Isiert werd-

Letzte-gen also ni-um das Se-der Reichsp-noch darau-nanzfragen-gerkreuz-dieser neue-nur mit ein-lasten dürfe-gend notwe-bern nur a-zweiten und-nämlich ber-nen. Doch

Don u

Wir r-Eifer und-erfolgreich-er betrieb-leistung-ge sind na-aufzucht —müßte beson-auch anfang-über meiste-sich immer

waren.

Die Ed-der Milch-unserem vo-die fleisch-und ebenfo-Menge pr-sich dabei-nehmen un-stehen und-braten in-toffeln, da-Verfügung-Städten fe-wegen der

Die G-tuchen erse-würgen w-im vermeh-es doch mi-gehen will-

versuchen, der niedrig-ein kleiner-Umfange d-Zugerechne-wohin d-

Womit-jeder d-Eigenverb-

Mit d-Ende, den-Gefilde in-hochstehend-j. B. Mi-könnte. Ge-dieser Hei-sicher ist.

pflanzen-fogenannte-nach den-Stadstoff-früchte bek-Wurzeln,ferneren d-bildende, v-

Ist start in-mehr gern-ren durch-luste erlit-Zobreden

—find heute-lichteit un-treten, di-haltend, d-schaftlichen-geheurs-lämpfer de-Neigende

ur: Wie muß ein  
aufende wirken,  
iefer im grauen  
ere Fürsorgerin-  
hinzukommender  
en letzten 5 Jah-  
n solch atemrau-  
nd gegeben hat,  
vergegenwärtige  
bildes die wohl-  
den Sälen durch  
mendliche Wärme  
inem von ihnen,  
n Arbeiters für  
haben, der Bis-

## Sicht.

7. Februar.  
erlin eine neue  
en Führern der  
ndere über die  
laus für 1930  
s täuscht, wird  
Steuererfindungen  
eichsfinanzmini-  
schen Etat vor-  
dem Einnahmen  
e, sondern tat-  
den sind. Das  
e Mittel.

1930 trotz der  
Fehlbetrag  
er Betrag jetzt  
rt neuer Aus-  
Millionen Mark  
Mark Mehrauf-

ag durch Ein-  
n. Der beste  
ndlich der über  
en ist man je-  
aller Ausgaben  
steht n a so nur  
eg bleibt damit  
en nur die Er-

urch Steuerher-  
abhängig von  
er Reichsanstalt  
s losen ver-  
er betritt die  
an nicht mehr  
versicherung be-  
ildung einer  
erungsinstitute  
gestellten- und  
senversicherung  
n der Arbeits-  
idagezählt wer-

halb nicht ge-  
ng bisher noch  
e, die ihr vom  
hofft man zwar  
während des  
arten den Mä-

5 Bilder, 4 Mä-  
mes ist das im  
neue hervor-  
ann kann wohl  
her.

s sich schon für  
zur Belebung  
er Volksmission

rf in der Mark.

Sammelgräbern

von Millionen  
der Erde. Viele  
n liebenden Ge-  
hörigen Kränze  
es Volksbundes

o sie das Grab  
weil er namen-  
ndwo in einem  
viele Familien  
kannt in frem-  
onen.

nde von Rame-  
ohne Schmuck  
unde gibt, wo-

die Auschmück-  
e auf möglichst  
e und Inschrift-  
en.

ie Mittel, die  
n kann, reichen

olke, jedem ein-  
u: Reminisce-  
er würdig aus-

inden, Blumen-

agemeister, Re-  
ander Freiherr  
hensen, Lehrer.

gang an Erwerbstätigen eine Entlastung des Arbeits-  
marktes, doch sind die übrigen Sozialinstitute trotzdem  
einer Kreditgewährung an die Reichsanstalt abgeneigt,  
weil sie in Kürze selbst ihre Überschüsse in Anspruch  
nehmen müssen. Die Reichsregierung hat sich deshalb  
inzwischen auf die Ablehnung dieses Gedankens der Ge-  
sammtheit eingestellt und erwägt nunmehr in  
erster Linie wohl die Aufnahme einer Anleihe für  
die Arbeitslosenversicherung.

Ohne Mehraufwendungen für die Arbeitslosen-  
versicherung würde der zu deckende Fehlbetrag etwa  
450 Millionen Mark ausmachen. Um für diese Summe  
einen Ausgleich zu schaffen, denkt man an die Erhöhung  
der Umsatzsteuer und der Biersteuer, ferner  
wird von einer Heraushebung der Zölle für Tee und  
Kaffee gesprochen. Alles das sind natürlich nur  
„Anregungen“, über die das letzte Wort noch nicht ge-  
sprochen ist. Für den Fall, daß die Erhöhung der  
Umsatzsteuer um ein Viertel auf 1 Prozent abge-  
lehnt wird, möchte man dafür die Biersteuer statt um  
180 Millionen Mark um 360 Millionen Mark erhöhen.

Das sind etwa die Themen, die am heutigen Frei-  
tag in der Besprechung der Reichsregierung mit den  
Parteil Führern zur Debatte stehen. Daß die Aussicht  
auf Steuererhöhungen von den Fraktionen nicht be-  
willig aufgenommen werden wird, ist selbstverständlich.  
Für die Regierungsgemeinschaft bedeuten die  
neuen Finanzverhandlungen eine sehr ernste Bela-  
stungsprobe. Je länger die Verhandlungen dauern  
werden und je schärfer sie sich zuspitzen, desto mehr  
kann hierdurch der Zusammenhalt der Koalition ge-  
lockert werden.

Letzten Endes geht es bei den neuen Besprechun-  
gen also nicht nur um finanzielle Dinge, sondern auch  
um das Schicksal der Reichsregierung und den Kurs  
der Reichspolitik. Politische Konflikte können sich  
noch daraus entwickeln, daß gleichzeitig mit den Fi-  
nanzfragen auch über den Bau eines zweiten Pan-  
zerkreuzers verhandelt werden soll, wenngleich  
dieser neue Panzerkreuzer den Reichshaushalt 1930  
nur mit einer geringfügigen „Anerkennungsgebühr“ be-  
lasten dürfte. Als Trost verbleibt, daß die so drin-  
gend notwendige Steuererhöhung nicht aufgeschoben, son-  
dern nur aufgeschoben ist. Man hofft, 1931 den  
zweiten und angenehmeren Teil des Finanzprogramms,  
nämlich den der Lastenerleichterung, nachholen zu könn-  
en. Doch das ist eben nur ein schwacher Trost.

## Fragen der Viehzucht.

Von unserem Sonderberichterstatter aus der  
„Grünen Woche“.

— Berlin, 7. Februar.

Wir waren in den letzten Jahren mit großem  
Eifer und vielen Worten belehrt worden, daß eine  
erfolgreiche Viehzucht bei den verschiedenen Tierarten  
nur betrieben werden könne, durch eine den „höchsten  
Leistungen“ angepaßte Fütterung. Die Höchstleistungen  
sind natürlich sehr verschieden: Milch — Jungvieh-  
aufzucht — Fleisch. Jedes dieser Fütterungsziele  
müßte besonders behandelt werden. Aber wie man es  
auch anfaßt, trotz aller mehr oder weniger gelehrten,  
aber meistens reichlich phantastischen Belehrungen zeigte  
sich immer wieder, daß

### Höchstleistungen nicht rentabel

waren. Die Schwierigkeit lag besonders — vor allem bei  
der Milch und der Jungviehzucht — daran, daß in  
unserem von der Natur so wenig begünstigten Klima  
die fleischbildende Substanz für den Körperaufbau  
und ebenso die Aufbaustoffe für Milch nicht in der  
Menge produziert werden, wie nötig. Es handelt  
sich dabei um das Eiweiß, Protein. Für die Mast  
stehen uns Fettbildungsstoffe in Gestalt von Kohlehy-  
draten in den Wurzelfrüchten besonders in den Kar-  
toffeln, dann auch in den Rüben und in den Rüd-  
kenden der Zuckerrüben mehr als übergenug zur  
Verfügung, — und das in einer Zeit, wo in den  
Städten kein Mensch mehr Fett haben will, von  
wegen der berühmten „schlanken Linie“!

Die Einfuhr der Eiweißstoffe, die meist als Del-  
tungen erfolgt, erfordert ungeheure Mittel. Und da  
würgen wir nun daran, wie wir Eiweiß bei uns  
im vermehrten Umfang herauschaffen können. Weil  
es doch mit dem Getreidebau so ganz und gar nicht  
gehen will, sollten wir es jetzt mit dem

### Aubau von Hülsenfrüchten und Klee

versuchen. Angesichts der jetzigen hohen Preise und  
der niedrigen Getreidepreise könnte unter Umständen  
ein kleiner Vorteil darin stecken, sich im verstärkten  
Umfange auf die Gewinnung hochwertiger Kleeheus,  
Zugereheus, einzustellen. Nur, wenn das viele tun,  
wohin dann mit dem Segen?!

Womit natürlich nicht gesagt sein soll, daß nicht  
jeder die Verpflichtung hätte, im Rahmen seines  
Eigenverbrauchs diese Umstellung mitzumachen.

Mit der Höchstleistung ist es dann natürlich zu  
Ende, denn es gibt doch nur ganz wenige geeignete  
Gefilde in unserem Vaterlande, wo ein qualitativ so  
hochstehendes Heu wachsen würde, das man damit allein  
3.5. Milchkuhe zu 30 Liter Milch hinaufspeichen  
könnte. Ganz abgesehen davon, daß die Gewinnung  
dieser Heuraten nur in Trockenlagen einigermaßen  
sicher ist. Dieser Zweig der Umstellung auf Futter-  
pflanzen und auf die Ernährung des Viehes mit  
logenanntem „wirtschaftseigenen Futter“ hat  
noch den großen Vorteil, daß der Boden dabei mit  
Stickstoff angereichert wird, weil Klee und Hülsen-  
früchte bekanntlich durch die Knöllchenbakterien an den  
Wurzeln, sich Stickstoff aus der Luft einsaugen; des  
fernern durch ein großes Wurzelwert viel humus-  
bildende, verwesende Bestandteile in den Boden bringt.

### Die Mechanisierung der Landwirtschaft

ist fast in den Hintergrund getreten. Man redet nicht  
mehr gern davon. Jeder hat in den letzten zehn Jah-  
ren durch die Maschinenanstellung gefährliche Ver-  
luste erlitten. An die Stelle früherer begeisterter  
Vobreden über das „eiserne Pferd“ und dergleichen  
find heute kritische Betrachtungen über dessen Nüt-  
lichkeit und das Gebiet unschädlicher Anschaffung ge-  
treten, die sogar von Seiten der Technik recht zuck-  
haltend klingen, wie auf der diesjährigen landwirt-  
schaftlichen Woche aus dem Vortrage des Zivil-In-  
genieurs Jander, der einer der begeisterten Vor-  
kämpfer der „fabrikmäßigen Landwirtschaft“ war. Diese  
steigende Zurückhaltung war um so wichtiger und er-

freutlicher, als gerade jetzt die Traktoren dabei sind,  
den Weg in die Mittelbetriebe zu finden, weil es  
Mode geworden ist, seine fortschrittliche Einstellung  
durch so ein schändliches Ungetüm den Dorfnachbarn zum  
Bewußtsein zu bringen.

So war die ganze Tagung wesentlich auf die  
Praxis eingestellt. Es wehte ein ganz anderer Wind,  
als auch die Wissenschaft noch einmal mit sehr  
tiefgründigen Forschungsergebnissen hervortrat. Es  
handelt sich da um einen Vortrag des rheinischen For-  
schers Prof. Dr. Remy, der seit einem Menschenalter  
eine große Reihe von Versuchen über Kartoffel-  
bau laufen hat.

### Die Abbauforschungen bei der Kartoffel,

die in einzelnen Gegenden zu fortgesetztem Rückgang  
der Erträge führen, wenn nicht in ganz kurzen Zwi-  
schenräumen feure neue Saat angeschafft wird, sind  
sein spezielles Forschungsgebiet. Er hat die Sache  
nunmehr soweit geklärt, daß sich abbaubende Gegenden  
und erhaltende Gegenden unterscheiden lassen. Dort,  
wo der Abbau nicht eintritt, soll nach seiner Auf-  
fassung die Saat gebaut werden, die man in den ab-  
baubenden Bezirken zur Produktion von Konsum-Kar-  
toffeln benutzen kann. Die Ursachen des Abbaus sind  
noch nicht vollkommen geklärt. Wohl aber weiß man,  
daß Niederungsgebiete in warmen Klagen den Ab-  
bau begünstigen, die höher gelegenen Gegenden mit  
viel Wind die Kartoffel gesund erhalten. Das wird  
uns in der Kartoffel-Produktion ein Stück weiter  
bringen.

Wilhelm Arens.

## Ortiz Rubio verlegt.

— Neugork, 7. Febr. Wie zu unserer gestrigen Mit-  
teilung über das Attentat auf den neuen mexikanischen  
Präsidenten Ortiz Rubio ergänzend gemeldet wird, wurde  
dem Präsidenten, dem der erste Schuß galt, der Rinn-  
knochen zerschmettert. Der Attentäter wurde verhaftet.

## Das Kabinett sollte ermordet werden.

Einer ergänzenden Meldung zufolge gab der  
Kraftwagenführer nach dem ersten Schuß Bollgas und  
raute dann mit dem Wagen dem nächsten Krankenhaus  
zu. Ärzte bemühten sich sofort um den Verletzten  
und entfernten auf operativem Wege die Kugel aus  
dem Rinn des Präsidenten. Bei der Operation wurde  
festgestellt, daß die Kugel um Haarsbreite an  
der Schlagader vorbei gegangen ist!

Der Attentäter gab bei seinem Verhör drei ver-  
schiedene Namen an. Es scheint jedoch sicher zu sein,  
daß er aus San Luis stammt und 22 Jahre alt ist.

Die Untersuchung ergab ferner, daß der Aufschlag  
von langer Hand vorbereitet worden ist. Es war ge-  
plant, den Präsidenten und sämtliche Minister zu er-  
schließen, um dann in den folgenden Wirren der Partei  
des bei den letzten Wahlen unterlegenen Präsidenten-  
kandidaten Vasconcelos die Macht zu verschaffen.  
Außer dem Attentäter wurden inzwischen sieben we-  
tere Mitglieder der Verschwörung verhaftet.

Nach dem Attentat übernahm der frühere Präsi-  
dent Portes Gil provisorisch wieder die Leitung  
der Geschäfte. Er berief die Presse zu sich und er-  
klärte, obwohl die Schüsse Kopfstreichschüsse seien, be-  
stehe doch bei keinem der Verletzten Lebensgefahr. Die  
Ärzte hofften vielmehr, daß Präsident Rubio in vier  
oder fünf Wochen in das Amt zurückkehren könne.  
Nebrigens habe Frau Rubio bereits vor einigen Ta-  
gen einen Drohbrieff erhalten, in dem ihr mitge-  
teilt worden sei, ihr Mann werde den Amtseid nie-  
mals leisten können; man werde ihn zuvor ermorden!

## Erregung in Mexiko.

In Mexiko-Stadt herrschte in den dem Attentat  
folgenden Stunden große Erregung. Vor dem Natio-  
nalpalast war es nach dem Aufschlag unter den Zu-  
schauern zu einer Panik gekommen. Man befürchtete  
eine allgemeine Schießeret und suchte deshalb sein Heil  
schleunigst in der Flucht. Mehrere Personen wurden  
niedergetreten. Der Attentäter leistete bei der Ver-  
haftung keinen Widerstand.

## Freundschaftspakt Rom—Wien.

Durch Mussolini und Bundeskanzler Schöber  
unterzeichnet.

— Rom, 7. Februar.

Der österreichische Bundeskanzler Schöber und der  
italienische Ministerpräsident Mussolini unterzeichneten  
gestern, wie vorgesehen, einen österreichisch-italienischen  
Freundschafts-, Verständigungs- und Schiedsgerichtsver-  
trag. Der Vertrag wurde erst im Verlaufe der letzten  
Nacht gedruckt. Am Abend fand ein großes Essen  
in der österreichischen Gesandtschaft statt, zu dem sich  
auch Mussolini eingefunden hatte. Bundeskanzler Schö-  
ber wird nunmehr die Heimreise antreten und sich  
Ende des Monats nach Berlin begeben.

Die Unterzeichnung des österreichisch-italienischen  
Freundschaftsvertrags beendet ein Kapitel der öster-  
reichisch-italienischen Nachkriegspolitik. Das Schwerk-  
gewicht der Verständigung ist auf wirtschaftlichem  
Gebiet zu suchen. Deutsch-Österreich hat allen Anlaß,  
den Wirtschaftsverkehr mit Italien zu fördern, ist doch  
Italien eins der wenigen Länder, die mehr von Öster-  
reich beziehen, als sie nach dort ausführen. Umgekehrt  
ist Italien aus politischen Gründen bestrebt, Deutsch-  
Österreich zu stärken, damit es nicht in der In-  
teressensphäre der kleinen Entente untergeht.

Natürlich kann es gute Beziehungen zwischen bei-  
den Ländern auf die Dauer nur dann geben, wenn Ita-  
lien nicht durch seine Politik in Südtirol neue Störun-  
gen hervorruft. Und so hoffen wir, daß das schwere  
Los der Deutschen in Südtirol, für dessen Tragik das  
Sterben des ausreichten Dr. Molin kennzeichnend ist,  
unter den Auswirkungen der neuen Beziehungen zwi-  
schen Rom und Wien eine entscheidende Milderung er-  
fährt. Italien kann nicht mit einem Teil des großen  
deutschen Volkes gute Beziehungen unterhalten wollen,  
während es gleichzeitig das Deutschland in seinem  
Land brutal unterdrückt und von der heimischen  
Scholle vertriebt.

## „Ausverkauf der R. P. D.“

Wurde über den Verkauf kommunistischen Grund-  
besitzes verhandelt?

— Berlin, 7. Februar.

Ein Düsseldorf'ser Mittagsblatt hatte behauptet,  
daß Vertreter der kommunistischen Partei mit Unter-  
händlern der Sozialdemokratie über den Verkauf des  
gesamten unbeweglichen und eines Teiles des bewegl-  
ichen Eigentums der R. P. D. in Verhandlungen stehen.  
Als Kaufpreis seien 15 Millionen Mark gefordert wor-  
den, die schließlich auf 8,5 Millionen Mark ermäßigt  
worden seien. Die Unrentabilität der kommunistischen  
Betriebe wurde als Grund der Verkaufsverhandlungen  
angegeben.

Die „Rote Fahne“, das Zentralorgan der Kom-  
munistischen Partei, bemerkte dazu, es treffe weder zu,  
daß die kommunistischen Betriebe unrentabel seien,  
noch sei es richtig, daß auch nur Verhandlungen über  
einen Verkauf geschwebt hätten. Demgegenüber be-  
hauptet jetzt wieder der „Sozialdemokratische Presse-  
dienst“, es liege fest, daß die maßgebende Instanz der  
kommunistischen Partei seit Oktober um eine rasche  
Veräußerung der Druckerei- und Verlagsgebäude be-  
müht ist und zu diesem Zweck mit dem Hugenberg-Kon-  
zern und dem Elbmühl-Konzern in Wien verhandelt  
habe.

## Eine Mitteilung des Zentralkomitees der R.P.D.

— Berlin, 7. Februar. Zu den Nachrichten und Ge-  
richten über eine geplante Veräußerung der Vermögens-  
werte der R.P.D. teilt das Sekretariat des Zentralkom-  
itees der R.P.D. mit, daß es die R.P.D. heute nicht  
mehr nötig habe, etwa festliegende Vermögenswerte der  
Partei, sei es in Druckereien oder Parteihäusern, flüssig  
zu machen, da derartige Werte schon lange abgestoßen  
seien. Um bei einem etwaigen Verbot der Partei die Ver-  
mögenswerte der Partei nicht in die Staatskassen fließen  
zu lassen, seien rechtzeitig die notwendigen Maßnahmen  
getroffen worden. Diese Maßnahmen seien entsprechend  
den Parteistatuten durch die höchste Körperschaft der Par-  
tei, den Weidinger Parteitag, in einer geschlossenen  
Sitzung am 15. Juni 1929 bestätigt worden, an der alle  
gewählten Delegierten mit beschließender Stimme aus  
dem ganzen Reich teilgenommen hätten.

Dieser kommunistischen Darstellung der Dinge gegen-  
über dürften einige Zweifel am Platze sein. Eine wesent-  
lich andere Beleuchtung erfährt die Angelegenheit durch  
folgende Meldung:

## Sanierung der R.P.D. durch zwei Berliner Banken?

— Berlin, 6. Febr. Zu den Meldungen über die Ver-  
äußerung, bezw. Belastung, der Grundstücke und Drucke-  
reien der R.P.D. berichtet eine Berliner Korrespondenz,  
daß die Parteizentrale mit einem Bankkonförium ver-  
handelt, das zunächst auf Grund hypothekarischer Siche-  
rungen der R.P.D. einen Vorkredit von 500 000 Mark  
zur Verfügung stellen soll. Die Druckereien sollen in die  
Verwaltung des Finanzkonföriums übergehen, wobei die  
Söhne der Löhne der Arbeiter und Angestellten, von der  
Gesellschaft festgesetzt werden soll.

Die R.P.D. hat bei ihren Bemühungen, eine Umstel-  
lung der Betriebe durchzuführen, mit zwei Berliner Ban-  
ken verhandelt. Es wird glaubhaft versichert, daß diese  
Verhandlungen vor einem Abschluß stehen.

## Eine Rede Dr. Schreibers.

Der Ernst unserer Wirtschaftslage.

Der Haushaltsausschuß des Preussischen Landtages  
begann am Donnerstag die Vorberatung des Haus-  
halts der Handels- und Gewerbeverwaltung. Han-  
delsminister Dr. Schreiber gab eine Uebersicht über die  
allgemeine Wirtschaftslage und die Arbeiten seines  
Ministeriums. Der Gesamtzuschußbedarf dieser Ver-  
waltung habe sich auf rund 50 1/2 Millionen Mark er-  
höht. Ersparnisse lägen beim Flugwesen in Höhe von  
400 000 Mark vor. Ueberhaupt bleibe die Unterstützung  
des Flugwesens aus öffentlichen Mitteln in Deutsch-  
land gegenüber anderen Ländern sehr gering. Die  
wirtschaftliche und soziale Lage des vergangenen Jahres  
werde durch die Zahl der Arbeitslosen charakterisiert.  
Die Arbeitslosenversicherung sei so notwendig, daß  
nichts unversucht bleiben dürfe, um die Reichsanstalt,  
deren Lage bei einer Verschuldung von voraussichtlich  
600 Millionen Reichsmark Ende März dieses Jahres  
schwer erschüttert sein werde, zu sanieren.

Die Leistungen der Luftkassa seien in der Per-  
sonenbeförderung um 21,7 v. H. zurückgegangen, wäh-  
rend sie bei der Fracht um 17,8 v. H. zugenommen  
hätten. Es seien 1929 15 Fluggäste verunglückt, d.-  
von 6 tödlich, was bei einem Dreijahres-Durchschnitt  
von 100 000 Fluggästen eine Abnahme gegenüber dem  
Vorjahre bedeute.

## Denkschrift zur Sanktionsfrage.

„Das Sanktionsystem des Versailler Vertrags und der  
Londoner Vereinbarungen von 1924 ist beseitigt.“

— Berlin, 7. Februar.

Die Reichsregierung hat den fünf Gesandtenwürfen  
zur Ausführung des Youngplans, die nach der An-  
nahme durch den Reichsrat am Dienstag den Reichstag  
in erster Lesung beschäftigen werden, ausführliche Be-  
gründungen in Gestalt von Denkschriften beigelegt.  
Aus der Denkschrift zum „Gesetz über die Haager  
Konferenz 1929/30“ sind insbesondere die Ausführun-  
gen zur Sanktionsfrage bemerkenswert.

Es war Aufgabe des Haager Abkommens, so heißt es  
darin, eine in Kraft befindliche frühere Regelung zu ändern,  
die positive Sanktionsbestimmungen enthielt. Vor allem  
mußte an die Möglichkeit gedacht werden, daß etwaige  
ernste Schwierigkeiten bei der Erfüllung der Zahlungen  
von der Gegenseite benutzt werden könnten, um Deutsch-  
land schon daraufhin einen gänzlichen Bruch des neuen  
Planes vorzuerwerfen und ihm den Schutz durch die Ver-  
fahrensarten des Planes streitig zu machen. Sollte das  
Sanktionsproblem von Grund aus gelöst werden, so müßten  
auch gegenüber einer solchen Möglichkeit Sicherungen ge-  
schaffen werden.

Die Denkschrift erörtert dann die bekannten Gesichtspunkte für den Fall einer Bereinigung des Youngplans durch Deutschland.

Zu beachten sei, daß die Handlungsfreiheit der Gegenseite immer nur zur Sicherstellung der Ausführung des neuen Planes, also nicht etwa zur Erzielung der frühesten vertraglichen Verpflichtung Deutschlands ausgedehnt werden dürfte. Es ergebe sich, daß das Sanktionsregime des Vertrages von Versailles und der Londoner Vereinbarungen von 1924 beseitigt worden seien. Für den Fall einer für Deutschland ungünstigen Entscheidung der genannten Kommission würden keine Sanktionen, d. h. Strafmaßnahmen, folgen, die Deutschland nicht als einen feindlichen Akt betrachten dürfte, sondern es werde lediglich entsprechend dem gemeinen Völkerrecht die Wiedergewinnung der Handlungsfreiheit konstatiert.

Danach kann also keine Rede davon sein, daß Frankreich „im Falle einer vom Schiedsgerichtshof bestätigten böswilligen Einstellung der Zahlungen berechtigt ist, deutsche Häfen, Gruben oder das Rheinland wieder zu besetzen.“ Da diese Äußerung nach dem „Echo de Paris“ von Tardieu gemacht sein soll, wird Tardieu, vorausgesetzt, daß er sich so oder ähnlich geäußert hat, sich zu einer Richtigstellung bequemen müssen.

Uns scheint, die Sanktionsfrage wird weder durch Denkschriften noch durch Proteste sondern allein durch das Verhalten Frankreichs im praktischen Falle geklärt. Wenn im Fall der deutschen Leistungsunfähigkeit die internationale Nachkonstellation den Franzosen eine Wiederbesetzung des Rhein- oder Ruhrgebietes gestattet, wird auch die schönste „Denkschrift zur Sanktionsfrage“ leider nur noch historischen Wert besitzen.

#### Ostpreußen gegen Polenvertrag.

Eingabe an Reichsregierung und Reichstag.

— Berlin, 7. Februar.

Die Präsidenten der ostpreussischen Landwirtschaftskammer, der Handwerkskammer, der Handelskammer Königsberg, des Grenzmarkenverbands und der Generallandschaftsdirektor haben an die Reichs-

und die preussische Staatsregierung sowie an den Reichstag eine Eingabe gerichtet, in der es heißt:

Wir Wirtschaftsführer der Provinz Ostpreußen wenden uns an die gesetzgebenden Stellen mit der dringenden Bitte, dem polnischen Liquidationsabkommen vom 31. Oktober 1929 die Genehmigung zu verweigern. Das Liquidationsabkommen mit Polen bedeutet eine Schicksalsfrage für den deutschen Osten, und im Gefühl der Verantwortung für unsere Heimatprovinz und ihre deutsche Zukunft warnen wir Vertreter Ostpreußens vor diesem Abkommen und fordern die für die Entscheidung Maßgebenden zu seiner Ablehnung auf.

Begründet wird die Ablehnung damit, daß die Aufgabe der Liquidationsansprüche eine Gefahr für die friedliche Lösung der Korridorfrage bilde.

#### Rundschau im Auslande.

Der amerikanische Diskontsatz auf 4 v. H. ermäßigt.

— New York, 6. Februar. Nachdem die Bank von England am heutigen Donnerstag ihren Diskont von 5 auf 4,5 v. H. ermäßigt hat, hat nunmehr auch die Federal Reserve-Bank of New York, wie allgemein erwartet wurde, ihren Diskontsatz von 4,5 auf 4 v. H. ermäßigt.

Generalamnestie in Spanien.

— Madrid, 7. Februar. Anlässlich des vor einem Jahr erfolgten Todes der Königinmutter von Spanien beschloß der Ministerrat eine weitgehende Amnestie für sämtliche Militär- und Zivilpersonen zu erlassen, die in die während der Diktaturzeit verurteilten Umsturzanschläge verwickelt waren.

#### Local- und Provinzialnachrichten.

Bethel. Konzert. Am Mittwochabend erfreute uns Herr Hubert Pfeiffer aus Elberfeld mit einem Klavierkonzert. Er begann mit einer Sonate in E-moll eigener Komposition. Die mit guter Fingertechnik und Ausdruck gespielte Sonate zeigte ganz die moderne Linie. Wir Betheler erfreuen uns mehr an älteren Meistern. Somit klang dieses Werk für uns ungewohnt und war vielleicht

auch stofflich etwas zu schwer. Besonderes Interesse fanden die kleinen Stücke „Nordseebilder“, ebenfalls Schöpfungen Herrn Pfeiffers. Die einzelnen Bilder waren sehr empfunden und gut gezeichnet. Man dachte oft an Grieg und Schumann. Wir danken Herrn Pfeiffer herzlich und wünschen uns für ein Wiederhören Schumann, Grieg, Chopin . . . Bereichert wurde das Programm durch drei schön vorgetragene Lieder des Kleinen Trauendichers.

Kr. jr.

— Bielefeld. Konzert der Heilsarmee. Am Sonntag dem 9. Februar nachmittags 4 Uhr in der Volkshalle C.B.M. am Papenmarkt, findet, wie schon bekannt ist, ein Konzert der Stabsmusik der Heilsarmee aus dem Hauptquartier in Berlin statt. Wer sich des Konzertes noch erinnert, das die Stabsmusik vor ungefähr 25 Jahren in Brinkhoffs Tonhalle gab unter Teilnahme des Generals Boott, wird gerne auch an dieser Veranstaltung teilnehmen und andere darauf aufmerksam machen.

#### Bethel.

— Christl. Verein j. Männer. Heute, Freitag, 8 1/2 Uhr. Mitgliederversammlung in Gosen. Sonntag, 8 1/2 Uhr morgens, gemeinsame Weiskreuzstunde der Bielefelder Gruppen in „St. Paulus“, Markgrafenstraße 2. Abends 8.10 Uhr.

— Speisesaal Bethanien. Der Münchener Organist und Bachspieler Nowotny gibt eine Bachfeierstunde, der alle, die sich ernstlich für Bach interessieren, eingeladen sind. Insbesondere die Mitglieder des „Bachpennings“, die den vorigen Jahresbeitrag (1 Mark) mitbringen möchten. Der Eintrittspreis am Sonntag nachm. 5 Uhr im Speisesaal zu Bethanien beträgt 20 Pfennig, dort am Eingang zu entrichten.

— Hausfrauenverein. Montag, den 10. Febr., abends 8 Uhr, ist wieder Zusammenkommen in unserem Hause. Hausvater Eymann wird mit uns den Gesehtentwurf für Hausangestellte durchsprechen.

J. v. Bodelschwinge.

# Weisse Woche

vom 7. Februar bis zum 15. Februar.

**Ganz besonders billiger Verkauf sämtlicher Weißwaren und Wäsche!**

|                                                            |             |
|------------------------------------------------------------|-------------|
| <b>Rohnessel</b><br>78 cm breit . . . . . Meter 55, 48, 40 | <b>35</b>   |
| <b>Rohnessel</b><br>154 cm breit . . . . . Meter 1.05      | <b>95</b>   |
| 160 cm breit . . . . . Meter 1.10                          | <b>1.00</b> |

|                                                                 |           |
|-----------------------------------------------------------------|-----------|
| <b>Hemdentuche</b><br>starkfädig . . . . . Meter 82, 78, 65, 50 | <b>42</b> |
| <b>Hemdentuche</b><br>feinfädig . . . . . Meter 82, 72, 65      | <b>50</b> |

|                                                                              |           |
|------------------------------------------------------------------------------|-----------|
| <b>Bettkattune</b><br>Meter 85, 75, 72, 65                                   | <b>58</b> |
| <b>Hemdenbarchende</b><br>nur schwere Körper-Qualitäten,<br>Meter 92, 82, 78 | <b>68</b> |

**Hemdentuch-Kupons von 10 Meter zu 7.50 7.00 6.25 5.50**

|                                                                              |            |
|------------------------------------------------------------------------------|------------|
| <b>Linon</b><br>160 cm breit . . . . . Meter 2.00, 1.60                      | <b>135</b> |
| <b>Bett-Damast und Satin</b><br>160 cm breit . . . . . Meter 3.15 2.85, 2.25 | <b>165</b> |
| <b>Gebleichter Barchent</b><br>Meter 1.25, 1.00, 0.80                        | <b>68</b>  |
| <b>Haustuche</b><br>150 cm breit . . . . . Meter 1.75 1.60                   | <b>150</b> |

|                                                                            |            |
|----------------------------------------------------------------------------|------------|
| <b>Damenhemden</b><br>Stück 2.40, 2.00, 1.95, 1.75, 1.45                   | <b>95</b>  |
| <b>Nachtjacken</b><br>Stück 3.75, 3.00, 2.50                               | <b>225</b> |
| <b>Damen-Nachthemden</b><br>Stück 6.25, 5.50, 4.75, 4.25, 3.75, 3.15, 2.45 | <b>215</b> |
| <b>Herren-Nachthemden</b><br>Stück 6.00, 5.25, 4.25, 3.85                  | <b>350</b> |
| <b>Herrenhemden</b><br>Stück 3.50, 3.25                                    | <b>260</b> |

|                                                                      |            |
|----------------------------------------------------------------------|------------|
| <b>Betttücher</b><br>in Rohnessel, 2 1/2 Meter lang Stück 3.00, 2.65 | <b>235</b> |
| <b>Betttücher</b><br>in Haustuch, 2 1/2 Meter lang Stück 4.80, 3.80  | <b>340</b> |
| <b>Bettbezüge</b><br>in Linon, 160/200 groß . . . Stück 7.25, 6.50   | <b>590</b> |
| <b>Bettbezüge</b><br>in Damast und Satin, Stück 11.35, 10.50, 8.35   | <b>675</b> |

**Ein großer Posten Taschentücher zu 35, 25, 15 und 10 Pfennig weit unter Preis!**

|                                                                |            |                                                                       |            |                                                                              |           |                                                                                     |           |
|----------------------------------------------------------------|------------|-----------------------------------------------------------------------|------------|------------------------------------------------------------------------------|-----------|-------------------------------------------------------------------------------------|-----------|
| <b>Kissenbezüge</b><br>ausgestickt . Stück 2.25 2.00 1.65 1.50 | <b>115</b> | <b>Frotteier-Handtücher</b><br>50/100 groß . . . Stück 1.60 1.30 1.10 | <b>100</b> | <b>Handtücher</b> in Gerstenkorn,<br>gesäumt und gebündelt . . . Stück 63 50 | <b>45</b> | <b>Handtücher</b> in Halbleinen, 50/100<br>groß, ges. u. geb. Stück 1.35 1.00 85 80 | <b>75</b> |
|----------------------------------------------------------------|------------|-----------------------------------------------------------------------|------------|------------------------------------------------------------------------------|-----------|-------------------------------------------------------------------------------------|-----------|

**Bielefeld**  
Obernstraße 35

# Heinr. Hinz

**Bielefeld**  
Obernstraße 35

**E. Münch**  
**Brackwede**  
Hauptstraße 81  
Ruf 2426  
Seit 1886

**ZentRa-Uhren**  
Die Garantie-Uhr  
deutscher Uhrmacher  
**W M F Bestecke**  
**Schmuck**  
**Uhren aller Art**  
**Moderne Augenoptik**

**Anerkannter Lieferant**  
sämtl. Krankenkassen

**Stadt-Sparkasse**  
REICHENBANKEN-VEREIN  
**BIELEFELD**

**Zu sofort ein älterer**  
**Gehilfe**  
für Büfett und Hausarbeit gesucht.  
Bewerber wollen Lebenslauf,  
Zeugnisabschriften, und Gehalts-  
forderg. (bei freier Station und Kassen)  
einreichen unter A 6130  
an die Geschäftsstelle d. Blattes.



**Gährungslose**  
**Obst-**  
**und Traubensäfte**  
alkoholfrei, naturrein, ohne jede  
Konservierung.  
Probierprobe mit 12 Flaschen  
4 Strauchheimer (Apfelsüßmost Auslese)  
2 Trauben (rot) 2 Trauben (weiß)  
2 Heidelbeer 2 Typ Burgunder  
einschließung Garantie, keine unnötige Verpackung 19.20 RM gegen Nachnahme oder Voreinsendung  
auf Postcheckkonto: Hannover 21365.

**Internationale alkoholfreie Industrie G. m. b. H., Bückeburg.**

**Jung. Kaufmann**  
20 Jahre alt, mit guten Zeugnissen,  
wohnhaft Nähe Stuttgart, sucht  
Stellung zur Weiterbildung, nach  
Möglichkeit außerhalb Württem-  
bergs. Angebote unter A 6131  
an die Geschäftsstelle d. Blattes.

**Gallenstein-Tee**  
Eine Monatskur Nachnahme  
8,10 Mk. Hervorragendes Vor-  
beugungsmittel bei chronischen  
Gallensteinerkrankungen.  
Apotheken, Christianstadt am Bober.

Schriftleitung: W. Kraa, Wirtschafts- und Weltpolitik: Dr.  
F. Suttel, Anzeigen: R. Diekmann, alle in Bethel. Zuschriften  
für die Schriftleitung: Bielefeld, Schleifweg 28. Für Welt-  
sendungen Postcheckkonto: Hannover 67877, „Aufwärts“, Christ-  
liches Tageblatt, Bethel b. Bielefeld. Fernruf 3911/3918, 3919  
Bielefeld. Druck und Verlag: Anstalt Bethel.

**Bad Salzuflen**  
sind die erfolgreichen Winter-  
kuren in vollem Gange. Feine  
Wohnung und gute Ver-  
köstlichungen von 6 Mk. an für d. Tag - finden  
Kurgäste in dem neuzeitlich  
eingerichteten Fremdenheim  
„Haus in der Sonne“, Blücherstr. 1.

**Kur-Anstalt**  
**Erholungsheim**  
**Ebert**  
vegetarisch und  
Rohkost  
Benneckenstein-Hochhaus  
anwelt Braunlage  
Pastor Felkekur. Prosp. frei

Nachlich w  
hatte auch die  
kriegszeit gro  
der politischen  
gegen das Ch  
und freikirch  
zu. In Jünger  
Tanz- und W  
neue Sensatio  
und Galtlosigk  
Aber dann  
denen unerwa  
mehrte man si  
Es ist bemerk  
diesen Regung  
im Gefängnis  
bet sich hier g  
Verfassers ein  
dischen Wort  
schreiben.  
Was vor d  
zialdemokraten  
keine vereinz  
junge Proleta  
„Wegweiser“:  
berne Kultur i  
auf den Mar  
lockere Gered  
politische Lieb  
Wozu nützt al  
leben, macht  
besten und gl  
die einfachen  
Kultur leben,  
gallertartig. A  
dann fährt di  
Zeiten las da  
es Kraft und  
es doch bedeu  
wie die Bibl  
morden ist. W  
renden Bücher  
uns zersplitte  
machen.“  
Auf dem  
Nachkriegszeit  
schen Kirche  
gebiete und d  
Arbeiter in d  
rigkeiten mit  
arbeit vielmeh

**Ros**  
Zu ihrem tauf  
B  
Noch bevor  
natur um 11  
(Minnefänger)  
oder der geistl  
Zeitalter der  
dichtung an  
Außer dem W  
Rudolf (Mit  
ster Tegernsee  
schen (Van der  
geistlicher Sto  
Im Braun  
kloster Gande  
eine Nonne au  
mödien, Leger  
schrieben hat.  
suißha, oder g  
lich ist ihr D  
und starken  
tungen enthä  
den, das zwei  
der Terenz v  
weise Komödi  
zwei historisch  
und De prim  
geschichte des  
Der Hrotswit  
Celtas überse  
Die Kloster  
Das Lobgedic  
dichtet. Beson  
die Legende  
Pläne im Ro  
Zu dem Zwe

# Beilage des Aufwärts

Nr. 33.

Sonabend, den 8. Februar 1930.

12. Jahrgang.

## Der Dienst der Kirche.

### Schwedens Kirche.

Von Dr. Stöhr.

Wenig wie die Kirchen des europäischen Kontinents hatte auch die lutherische Kirche Schwedens in der Nachkriegszeit großen Schwierigkeiten zu begegnen. Seitens der politischen Sozialdemokratie gab es viel Feindschaft gegen das Christentum und die Kirche. Materialistische und freikirchliche Bewegungen setzen der Kirche hart zu. In Jugendkreisen industrieller Bezirke wuchs die Tanz- und Vergnügungssucht. Das Eingestellte auf neue Sensationen gab dem Leben eine seelische Unruhe und Haltlosigkeit.

Aber dann regte sich jenseits der Kirche an verschiedenen unerwarteten Stellen religiöses Leben. Vor allem wehrte man sich gegen den verflachenden Materialismus. Es ist bemerkenswert, daß besonders die jüngeren Dichter diesen Regungen Ausdruck verliehen. So schreibt Ojefors im Gefängnis seinen Roman „Mit großem G“ und wendet sich hier gegen die Sitte, die sich in den Kreisen des Verfassers eingebürgert hatte, Gott wie die andern schwedischen Worte mit kleinen Anfangsbuchstaben zu schreiben.

Was vor dem Kriege für einen fortgeschrittenen Sozialdemokraten unmöglich gewesen wäre, das ist jetzt keine vereinzelte Erscheinung mehr. So schreibt der junge Proletarietdichter Ragnar Jändel in seinem Buche „Wegweiser“: „Nicht ohne Ekel kann man an die moderne Kultur denken. Die vielen Bücher, die unaufhörlich auf den Markt geworfen werden, all das dumme und lockere Gerede, von dem die Zeitungen voll sind, das politische Lieblingsspiel mit den Massen usw., das ist Kultur. Wozu nützt alles dies? Es hilft nicht den Menschen zu leben, macht sie nicht fröhlicher, stärker, besser. Die besten und glücklichsten Menschen sind im allgemeinen die einfachen Menschen. Diejenigen, die mitten in der Kultur leben, sind dagegen ohne Wurzel, ungesund, gallertartig. Vor allem sind sie sensationsbegierig.“ Und dann fährt dieser Proletarietdichter fort: „In früheren Zeiten las das Volk nur Erbauungsbücher. Darin fand es Kraft und Ruhe. Ich habe oft daran gedacht, wieviel es doch bedeutet hat, daß ein so weises und tiefes Buch wie die Bibel von Menschen in allen Klassen gelesen worden ist. Wir brauchen die großen, beruhigenden, klärenden Bücher, Bücher, die sammeln und bauen, nicht die uns zerplündern, die niederreißen und uns schmutzig machen.“

Auf dem Hintergrunde dieser Erschütterungen der Nachkriegszeit muß man die Entwicklung der schwedischen Kirche sehen. In den Gemeinden der Industriegebiete und auch anderswo gibt es sozialdemokratische Arbeiter in den Kirchenräten, ohne daß dies zu Schwierigkeiten mit den Geistlichen führt. Man weiß diese Mitarbeit vielmehr sehr zu würdigen. Und auch Sozialdemo-

kraten werten den Geistlichen als einen wichtigen idealen Faktor.

Die lutherische Kirche Schwedens umfaßt praktisch die gesamte schwedische Nation. Ihre 2565 Gemeinden sind in 12 Stifte zusammengefaßt, an deren Spitze je ein Bischof steht. Daneben gibt es nur 3—4000 Katholiken und 6—7000 Menschen jüdischen Glaubens in dem schwedischen Volk, das 6 Millionen zählt. Methodisten rechnen

### Ein tapferes Herze.

Wer jegig' Zeiten leben will,

Muß haben tapfers Herze,

Er hat der argen Feind' so viel,

Vereiten ihm groß' Schmerze.

Da heißt es stehn ganz unverzagt

In seiner blanken Behre,

Daß sich der Feind nicht an uns wagt,

Es geht um Gut und Ehre.

Doch wie's auch kommt, das arge Spiel,

Behalt' ein tapfers Herze,

Und sind der Feind' auch noch so viel,

Verzage nicht im Schmerze.

Steh' — gottgetreulich unverzagt —

In deiner blanken Behre,

Wenn sich der Feind nun an uns wagt,

Es geht um Gut und Ehre.

(16. Jahrhundert.)

nahezu 20 000, Baptisten etwa 60 000 zu den ihrigen. Doch sind nur etwa 23 000 aus der Kirche ausgetreten. Daß auch aus sonstigen Gründen nicht mehr Menschen, z. B. solche, die sich praktisch nicht zur Kirche zurechnen, aus der Kirche ausgetreten sind, hatte seinen Grund darin, daß ein schwedisches Gesetz den Kirchenaustritt nur bei Eintritt in eine andere Religionsgesellschaft erlaubt hatte. Nunmehr wird dieses Gesetz jedoch beseitigt.

Eine besondere Stellung zur schwedischen Kirche hat der Schwedische Missionsbund, der im Sommer 1928 auf ein 50jähriges Bestehen zurückblicken konnte. Diese nach ihrem Führer benannten Waldenströmaren bilden bei ihren 115 000 erwachsenen Mitgliedern mit etwa 2000 Predigern, 2910 Sonntagsschulen mit 123 613 Kindern und Jugendvereinen mit 74 000 Mitgliedern eine wohl-

organisierte Kirche innerhalb der Staatskirche. Abgesehen von dem großen Missionswerk in Afrika, China und Turkestan hat der Missionsbund für die Bedienung des geistlichen Lebens in Schweden Großes geleistet. Wenn es nun einerseits angesichts der oft gegenseitig verstimmen Konkurrenz auch möglich ist, daß der Missionsbund als Freikirche sich ganz von der Kirche Schwedens absondert, so hofft man doch andererseits, daß sich in absehbarer Zeit ein harmonisches Zusammenarbeiten von Kirche und Missionsbund erreichen läßt.

Den Bestrebungen, die auf eine Trennung von Staat und Kirche hinarbeiten, wird vorerst kein Erfolg beschieden sein. Der überwiegende Teil des schwedischen Volkes wäre dagegen. Auch der Staat nimmt kein Interesse daran, weil die Kirche die umfassende Arbeit der Zivilregistratur versieht, eine Arbeit, die anderswo bürgerlichen Behörden zufällt.

Im ganzen kann man sagen, daß Schwedens Kirche während der letzten Jahre stark an Bedeutung für das Volksleben gewonnen hat. In der Presse und im öffentlichen Leben hat die Kirche eine starke Stellung. Kirchliche Ereignisse werden ausführlich besprochen. In den Stadtgemeinden wird intensiv gearbeitet. In Stockholm hat der Kirchenbesuch zugenommen. Die Persönlichkeit des Erzbischofs Söderblom war bei dieser Entwicklung von besonderer Bedeutung. Seine mutige Stellungnahme zu den Zeitströmungen und Erscheinungen des öffentlichen Lebens haben ihm ein steigendes Maß an Einfluß verschafft.

Auch die sozialdemokratische Regierungszeit hat die Stellung der Kirche nicht geschwächt. Fest in der Seele des schwedischen Volkes eingewurzelt, konnte sie ihres Amtes walten.

1926 beging die schwedische Diakonissenanstalt auf Ersta bei Stockholm ihr 75jähriges Bestehen bei insgesamt 700 Diakonissen und Probenschwestern, die in der Gemeindepflege, in Altersheimen, Kinderheimen, in der Krankenpflege und anderer christlich-sozialer Arbeit tätig sind. — Eine ähnliche Anstalt zur Ausbildung von männlichen Mithelfern, Diakonen, befindet sich gleichfalls in der Nähe von Stockholm mit über 100 Diakonen. — Die freiwillige Arbeit wird durch den „Diakonievorstand“ der schwedischen Kirche gefördert. Er veranstaltet Vortragsreihen, Versammlungsabende und kürzere Ausbildungen für Jugendleiter und gibt Bücher und Zeitschriften heraus, um dem Mangel an Arbeitskräften abzuwehren. Allgemein hat man die Notwendigkeit erkannt, für eine gründliche Ausbildung solcher Laien zu sorgen, die an der sozial und religiös erzieherischen Tätigkeit der Kirche teilnehmen. Dies geschieht vor allem durch die Laienschule in Sigtuna.

Die schwedische Seemannsmision beging am 6. Mai 1926 ihr 50jähriges Bestehen. Die Arbeit ist in weiterem Ausbau begriffen.

### Roswitha von Gandersheim.

Zu ihrem tausendjährigen Gedächtnis am 9. Februar 1930.

Von Dr. Ernst Schmidt-Lübbecke.

Noch bevor die erste Blütezeit unserer deutschen Literatur um 1100 als höfische oder ritterliche Dichtung (Minnesänger), oder als Volksdichtung (der varenden), oder der geistlichen Dichtung (Vinnolied) einsetzt, blüht im Zeitalter der Ottonen und Salier die lateinische Hofdichtung an weltlichen und geistlichen Kulturstätten. Außer dem Walthariliede (Walter von Aquitanien), dem Ruodlieb (Mitterdichtung des Mönches Ruodlieb vom Kloster Tegernsee in Bayern), der Tiersage im Niederdeutschen (Van den Vos Reynard) sind hier die Bearbeitungen geistlicher Stoffe zu erwähnen.

Im Braunschweiger Lande liegt das Benediktinerkloster Gandersheim. Unter den Nonnen des Klosters ist eine Nonne aus vornehmem sächsischem Geschlecht, die Romänen, Legenden und eine Geschichte ihres Klosters geschrieben hat. Ihr Name ist Roswitha, oder richtiger Hrotswitha, oder Hrotsvith, d. h. „starker Klang“. Und wirklich ist ihr Dichten ausgezeichnet durch einen herzhaften und starken Klang. Von den drei Büchern ihrer Dichtungen enthält das erste 8 geistliche Gedichte oder Legenden, das zweite 6 Dramen, die die schlüpfrigen Dichtungen der Terenz verdrängen sollten, und die man fälschlicherweise Komödien genannt hat. Das dritte Buch enthält zwei historische Gedichte: De gestis Imperatoris Ottonis I. und De primordiis coenobii Gandersheimensis (Klostergeschichte des Benediktinerinnenordens zu Gandersheim). Der Hrotswitha Gesamtwerk wurden zuerst von Conrad Celtes übersezt und herausgegeben (Münster, 1501).

Die Klostergeschichte nennt die Dichterin ein „Carmen“. Das Lobgedicht auf den Kaiser ist in freien Distichen gedichtet. Besonders bemerkenswert und noch erwähnt ist die Legende vom Mönch Theophilus. Er hat ehrgeizige Pläne im Kopf und will ein Abt seines Klosters werden. Zu dem Zwecke verschreibt er sich dem Teufel, um mit

seiner Hilfe die höchste Stufe seines Mönchseins zu erreichen. In der nächsten Legende hat Hrotswitha denselben Gedanken ausgeführt. Statt des Mönchs haben wir hier den Sklaven Proterius vor uns, der sich ebenfalls mit dem Teufel verbündet, um durch ihn die von ihm heiß ersehnte Liebe der Tochter seines Herrn zu gewinnen. Das später so oft wiederkehrende und von Goethe im Faust so genial durchgeführte Motiv vom Teufelsbündnis tritt hier zum ersten Male in deutscher Dichtung auf.

Hrotswitha hat ausnahmslos lateinisch gedichtet. Das zu verstehen, muß man sich die Zeit der Ottonen (936—1024) recht vorstellen. Diese Zeit bedeutet einen Wandel in Herrschern und Verhältnissen. Otto I. ist ein Mehrer und Schirmherr des Reiches durch sein kräftiges Schwert. Otto II. ist ein idealer Träumer von phantastischen Plänen einer neuen Verschmelzung antiker und germanischer Kultur. Otto III. ist schon mehr Mönch, der über seinen Gräbeln und mönchischen Anwandlungen fast seiner Herrscherpflichten vergißt. Alle drei sind in den Wissenschaften des Südens, dem sie auch von den Mittern her verwandt sind, wohl unterworfen. Erneuerung lateinischer Herrlichkeit auf dem deutschen Boden und durch deutsches Volk schien ihnen möglich. So verschüttet die ottonische Zeit fast die Blütezeit unter den Franken. Alle Wissenschaft ist lateinisch, auch ihre Form, die Sprache. Zwar nimmt die lateinische Dichtung der Zeit auch weltliche Stoffe, aber man studiert und schreibt nieder in lateinischer Diktion. Neben christlichen Dichtern (Juvenius, Prudentius u. a.) werden klassische Dichter wie Horaz, Ovid, Virgil, Terenz, Juvenal gelesen. Die Frömmigkeit ist im praktischen Leben, das verfeinert ist durch ottonische, südländische, und damit dem Volke wesenfremde Kultur, so gut wie nicht mehr gelebt; sie scheint nur noch in Chroniken zu finden zu sein.

Hrotswitha scheint eine einzige Ausnahme zu machen. Ihre literarische Arbeit beginnt um 960 und zeigt im Gegensatz zu Rotker dem Deutschen künstlerische Begabung, Empfindung und künstlerische Gestaltung; aber auch sie beherrscht doch die Muttersprache nicht oder nicht so,

daß sie darin dichtete. Mit ihren gereimten Hexametern will sie religiös-sittlich wirken. Daß Frauen im ottonischen Zeitalter über eine tüchtige und gelehrte Bildung verfügten, war gar nicht so selten. Vorbilder für Hrotswitha waren die lateinischen Klassiker Virgil und Terenz. Die Legenden der Dichterin behandeln durchaus die Geschichten der Zeit (Vita patrum): Märtyrertod eines jungen Christen, Rettung einer Gläubigen aus dem Lupaar, die Marter des heiligen Dionysius, die oben genannten, an das Faustproblem erinnernden, und ein schönes Marienleben. Hrotswitha erzählt diese Geschichten in einem frischen flotten Tone, leicht gereimt und mit erquickender Naivität und feinem Humor. Auch die Handlung der lebendigen Dramen ist stets recht interessant. Da ist die Rede von tugendhaften Jungfrauen und abgefeimten Verführern, von zum Christentum bekehrten heidnischen Kaisern, von der Bekehrung verlorenen Sündersinnen und dergleichen mehr. Alles in allem merkt man der Dichtung dieser gelehrten Frau an, daß sie an einem Wendepunkt der Geschichte der religiösen Dichtung überhaupt steht. Ist sie doch geschrieben von einer Nonne, die die Herrlichkeit irdischer Genüsse und Freuden sehr wohl kennt und beachtet, die aber doch wiederum als Nonne nur das Heil der Seele in der Kirche als großer christlicher Heilsanstalt sieht, und in ihr als Magd des Herrn das einzig Große und Wertvolle erlebt hat.

Bald nach Hrotswitha erfolgt der Kampf zwischen weltlicher und geistlicher Gewalt; jene Zeit, die auch einen Kampf der Geister und eine Zuspaltung im Fühlen und Denken heraufbeschwört, die schließlich auch vor der kirchlichen Ueberlieferung nicht halt machen will. Der lateinischen Dichtung dieser folgenden Zeit fehlt es an eigentlich großen Talenten. Keine Frau aber steht so hoch und rühmend in der Zeit ums Jahr 1000 als Hrotswitha, die gelehrte Nonne und große Dichterin des Benediktinerinnenklosters zu Gandersheim, die vor tausend Jahren dort starb, und deren Gedächtnis um ihrer dichterischen Arbeiten willen noch heute unter uns lebendig erhalten ist.

Der Bund für christliches Gemeinschaftsleben übt mit seinem Leiter, Dr. Ratanal Beskow, eine wertvolle Arbeit zur Versöhnung der Volksklassen aus. In religiöser wie sozialer Hinsicht sucht dieser Bund an der Hebung des Volkslebens zu arbeiten. Gleichzeitig ist er bestrebt, der Versöhnung der Völker zu dienen.

In Zusammenhang mit dieser Einstellung wird die allgemeine Bekehrung, wie sie aus Deutschland nach Schweden gekommen ist, von vielen beurteilt. Am 21. Mai 1921 gelangte daher ein Gesetz zur Annahme, das für Dienstverweigerer aus religiösen begründeten Gewissensbedenken einen entsprechenden Zivildienst vorsieht.

Die Tätigkeit der Kirche Schwedens zur Unterstützung der Glaubensbrüder kann in diesem Zusammenhange nicht übergangen werden. In erster Reihe kommen hier die Gustav-Adolf-Vereine in Betracht. Ferner die „Allgemeine Schwedische Pastorenvereinigung“, die fast alle schwedischen Geistlichen umfaßt. Die für die deutsche evangelische Christenheit gesammelte Samariterspende wurde März 1923 auf mehr als 500 000 Kronen beziffert. 1926 suchte man in erster Linie den bedrückten evangel. Christen Rußlands zu helfen.

Im November 1924 beging die Mission der schwedischen Kirche den Jahrestag ihres 50jährigen Bestehens. Der Kirchentag des Jahres 1921 beschäftigte sich besonders mit der Mission, die in den letzten Jahren besonders erfreuliche Erfolge zu verzeichnen hatte. Die Missionsarbeit der schwedischen Kirche wird in Indien, Südafrika und in China getan. Die Opferwilligkeit der Gemeinden konnte für diese Arbeit wesentlich gesteigert werden. Der Kursplan des Religionsunterrichts der Volksschule sieht nunmehr die Missionen im Anschluß an die Kirchengeschichte ausdrücklich vor.

Die Mission hat auch in Schweden die Augen für die Internationalität des Christentums geöffnet. Insofern ist der ungewöhnliche Schritt der schwedischen Bischöfe zu verstehen, die sich 1923 anlässlich des Rheinmarsches an die Mitchristen aller Länder und die verantwortlichen Staatsmänner wandten, damit die Frage des Friedens und der Reparationen aus dem gegenwärtigen Sumpf der Vergeltung und Kriegsdrohung zu dem höheren Standpunkt des gegenseitigen Vertrauens und guten Willens erhoben würde.

Von einem Verantwortungsbewußtsein der schwedischen Kirche den andern Ländern gegenüber zeugte auch ihr „Zwölfter Allgemeiner Kirchenkongreß“, der im März 1923 in Stockholm unter Beteiligung von 1000 Vertretern aus allen Teilen Schwedens stattfand. In ersten Worten sprach der Erzbischof Söderblom hier über die „Zeichen der Zeit“, über die durch den Weltkrieg entstandene Lage und die Not und das Elend des „Friedens“, demgegenüber sich kein Christenmensch gleichgültig verhalten dürfe. „Wir brauchen eine evangelische Lebens- und Arbeitsgemeinschaft, einen ökumenischen Kirchenrat, der... über die Grenzen der Nationen und Konfessionen die gemeinsamen Lebensinteressen der evangelischen Christenheit wahrnimmt und in den brennenden Fragen der Menschlichkeit die Liebe Jesu Christi rein und klar wirken läßt.“

Auf seinen verschiedenen Reisen ins Ausland warb der schwedische Erzbischof für eine Verwirklichung dieses Zieles auf einer Weltkirchenkonferenz für praktisches Christentum, „unter Verzicht auf Kirchen-Union die Vereinigung der Kirchen in Liebe und Arbeit Wirklichkeit werden zu lassen.“ So führte er im Mai 1923 auch an der Münchener Universität aus: „Einen Weg können und sollen alle Kirchen... sofort betreten: den Weg der Liebe, der praktischen Zusammenarbeit, um die Ideale des Christentums in den internationalen Verhältnissen und in sozialen und wirtschaftlichen Fragen zu verwirklichen.“

Dieses Ringen um die Gemeinschaft aller Jünger Christi gab der Jahresbotschaft des Erzbischofs, die am 12. Dezember 1924 an die schwedischen Kirchen erging, seinen besonderen Inhalt. So heißt es hierin: „Wir preisen und loben Gott, weil Christus unser Friede ist und wir in ihm die Einheit besitzen. Er hat durch sein Kreuz in seiner Person die Feindschaft getötet. Durch ihn haben wir, die einen sowohl wie die anderen, in einem Geiste den Zutritt zum Vater.“

Aus der Uneinigkeit unserer Zeit ist unter Schmerzen ein neuer Eifer geboren worden. Noch bevor die Christenheit als Ganzes den evangelischen Grundsatz der Einheit anerkannt hat, ist es unsere Pflicht als Christen, miteinander eines Sinnes zu sein in der Nachfolge Jesu Christi, den Brüdern dienend, so wie er diente. Die Not unserer Zeit schreit nach der Gerechtigkeit und Liebe Christi und nach der Zusammenarbeit der Christen. Selig sind die Friedfertigen.“

Und dann fährt der schwedische Erzbischof in seiner Rundgebung fort: „Innerhalb der nordischen Christenheit wird seit mehreren Jahren zusammengearbeitet. In der ganzen Welt schließen sich die Evangelisch-Lutherischen zusammen. Ähnliche Bestrebungen sind andernorts im Gange.“

Mit dem Ziele, daß der Geist Christi vollkommener in den Herzen der Menschen und dem Leben der Völker regiere, werden gewählte Vertreter des größeren Teiles der Christenheit nach mehrjährigen gründlichen Vorbereitungen, so Gott will, im August 1925 zu der Allgemeinen Konferenz der Kirche Christi für Praktisches Christentum in Stockholm zusammenkommen.

Der Herr lasse sein Angesicht leuchten über dieser Versammlung, auf daß der Weg sich lichte und der Wille gestärkt werde, gemeinsam den Weg der Liebe zu gehen. Möge die Kirche und Gemeinde Christi in unserem Lande mit freuem Gebet das Unternehmen unterstützen.“

Auf die Stockholmer Weltkirchenkonferenz, deren Leitung beim schwedischen Erzbischof lag und um deren Durchführung er sich ein so großes Verdienst erwarb, kann hier nicht näher eingegangen werden. Aus den vorstehenden Darlegungen wird etwas vom Geist und

Leben der schwedischen Kirche deutlich. Was ihre Kleinarbeit während der auf die Weltkirchenkonferenz folgenden Jahre anbetrifft, das mögen einzelne Worte der Rundgebung, die der Erzbischof für das Jahr 1928 an seine schwedische Kirche ergehen ließ, kennzeichnen: „Wir haben in unserm geliebten Vaterlande Gott für unendlich viel zu danken. Zu allererst für Sein Evangelium und Seine Kirche... In unserm Gemeinwesen ist in unserer Zeit das Verantwortungsgefühl gewachsen und damit die Fürsorge für die, welche Hilfe bedürfen... Bei der Jugend wie bei den Erwachsenen findet sich weniger Rohheit als früher, mehr Anstand und Nüchternheit, mehr Aufgeschlossenheit und Wissen. Aber unter dem kultivierten äußeren Auftreten verbirgt sich in Stadt und Land in weiten Kreisen eine Sittenlosigkeit, die keine Scham kennt und das Leben der Jugend beschmutzt und verdirbt. Und die Gewinnsucht nützt ungehindert die Vergnügungssucht der Jugend aus. Die Arbeitslosigkeit verursacht Knappheit, Entbehrung und Not. Sie beraubt auch Jung und Alt der unentbehrlichen sittlichen Erziehung und Hilfe, die nur die geregelte Arbeit geben kann. Das ist der schwerste Fluch der Arbeitslosigkeit...“

Die Lebensbedingungen der Familie müssen erleichtert, die Heiligkeit des heimatischen Herdes muß gerettet und geschützt werden. Veränderte Methoden haben die Bedeutung des Hauses als Arbeitgeber und Arbeitsstätte vermindert. Aber nichts in der Welt kann die einigende und erziehende Macht des Hauses ersetzen.

Mancher scheut die Verantwortung, die die Bildung einer Familie und eines eigenen Heimes in sich schließt. Aber wer an den Schöpfer glaubt, muß auch daran glauben, daß die tiefen Kräfte des Lebens zu ihrem Recht kommen sollen.

Die Auflösung der Ehe hat ihren tiefsten Grund darin, daß Mann und Frau weder das eigene Wohl noch das Recht der Kinder bedenken. Während der Jagd nach dem Glück vergessen sie, daß kein dauerndes Zusammenleben aufrecht erhalten werden kann ohne Pflichtgefühl, Selbstbeherrschung und Treue.

Das Leben in der Familie wird preisgegeben. Draußen sucht man vergebens nach einer Befriedigung, die allein im Zusammenhalt der Familie zu finden ist... Das christliche Haus will mit seiner warmen und sittigen Atmosphäre Alt und Jung umschließen. Es steht wie ein Leuchtturm für den, der draußen in der weiten Welt wandert. Laßt die Kirchenlieder erklingen in den schwedischen Häusern! Geht nicht mit dem Gebet und dem Buch der Bücher, bis Krankheit und Tod als ungeladene Gäste kommen. Heiligt das Haus durch Gottesfurcht und Gottes Wort!“

Aus dieser zum Herzen seines Volkes sprechenden Erklärung Söderbloms erhellt die Art und Weise, in der Schwedens Kirche weiterarbeitet. — Jedes Volk hat seinen besonderen Beruf in Gottes Weltplan. Diese Aufgabe fordert Anstrengung, Wachen und Beten. So nahm der schwedische Erzbischof bei dem 400jährigen Jubiläum der schwedischen Reformation, 21. Juni 1927, das Lösungswort auf, das viele junge Schweden mit Begeisterung erfüllt: „Schwedens Volk — ein Volk Gottes.“ Und dann fuhr er fort: „Sich selbst findet ein Volk, wenn es seinen Beruf in der großen Gemeinschaft der Völker und der Menschheit erkennt und erfüllt.“

## Evangelischer Gottesdienst.

Mit vielem Interesse habe ich in der Beilage des „Aufwärts“ Nr. 21 den Artikel „Evangelischer Gottesdienst ohne Predigt“ gelesen, und ich freue mich, daß man sich in den Kreisen der evangelischen Bevölkerung immer intensiver mit der Frage beschäftigt: „Wie können wir durch Neugestaltung unserer Gottesdienste dazu beitragen, den evangelischen Christen den Besuch derselben wieder lieb und wert zu machen?“

Ich bin ein Laie, der sich in den letzten Jahren viel mit dieser Frage beschäftigt hat, und ich bin zu der festen Überzeugung gekommen, daß auf diesem Gebiet irgend etwas durchgreifendes geschehen muß, wenn unsere Kirche nicht ganz verfallen soll. Unsere Predigtgottesdienste sind zu sehr von den Gaben des amtierenden Pastors abhängig. Wo der Pastor ein Redner ist, da geht es meistens mit dem Kirchenbesuch noch an. Wo aber dem Pastor die Predigtgabe fehlt, da kann man von einem Kirchenbesuch überhaupt nicht mehr reden. Die Gemeinden, die Jahr für Jahr von einem solchen Hirten betreut werden, sind zu bedauern, aber ebenso bedauernd sind die Pastoren, die ihre mangelnde Predigtgabe kennen und jahraus jahrein gezwungen sind, von ihnen selbst als mangelhaft empfundene Predigten zu halten.

Ich freue mich, daß der Schreiber des angezogenen Artikels die Predigt nicht ganz missen möchte und vorschlägt, neben Kurzpredigten die Gottesdienste in der Darreichung des heiligen Abendmahls ausklingen zu lassen. Erst kürzlich hatte ich in der kirchlichen Arbeitsgemeinschaft meiner Heimat die Gelegenheit, darauf aufmerksam zu machen, ob es nicht möglich sei, durch Schaffung besonderer Abendmahlsgottesdienste, die Gemeinden wieder mehr für den Kirchgang und so auch für die Feier des heiligen Altarsakraments zu gewinnen. Daß unsere Gemeinden dem Abendmahl entzogen worden sind, liegt m. A. nach daran, daß man der Feier des heiligen Abendmahls nicht mehr die Stellung in unserer Kirche eingeräumt hat, die ihr zukommt. Wer will nach einem langen Predigtgottesdienst den Gemeinden noch zumuten, das Abendmahl innerlich so mitzufeiern, wie das dem Sinn dieser Feiern entsprechen müßte. Gerade das Abendmahl aber müßte wieder Herz- und Kernstück unserer Gottesdienste werden, denn die erste Christenheit nahm aus ihm die Kraft zum Leben und zum Sterben.

Ich möchte bei dieser Gelegenheit auf die hochkirchliche Bewegung hinweisen, deren Gottesdienste ich im Oktober 1928 in der St. Georgenkirche anlässlich des 10. Hoch-

kirchentages in Berlin mitfeiern durfte. Es waren Anbetungsgottesdienste, in denen die Seele dem Kampfe der Welt entrückt, dem Vaterherzen Gottes ganz nahegebracht war und wo man spürte, daß durch solche Gottesdienste die Kirche als die wahre Gemeinschaft in Christo allen ihren Gliedern wieder lieb und wert gemacht werden könnte. Aber leider werden der hochkirchlichen Bewegung von Seiten der kirchlichen Behörden große Schwierigkeiten gemacht. Man verschließt ihr für ihre Anbetungsgottesdienste, die von ordentlichen evangelischen Pfarrern geleitet werden, die Kirchen, und wenn ich schon zugeben will, daß diese Gottesdienste nicht nach dem Geschmack eines jeden evangelischen Christen sein mögen, wir sind ja leider kirchlich so einseitig erzogen, daß man schon die leiseste Abweichung des Gottesdienstes für katholisch hält, so kann ich als überzeugter evangelischer Christ, ich bin gerade durch die hochkirchliche Bewegung der evangelischen Kirche wiedergegeben worden, nicht verstehen, daß man einer Bewegung Schwierigkeiten bereitet, die das Wohl und das Heil unserer Kirche auf betendem Herzen trägt. Warum bietet man dieser Bewegung kein Heimatrecht in der Kirche und duldet sie genau so, wie die liberale Richtung in der Kirche? Denn wenn man diese in der evangelischen Kirche tragen kann, warum sollte man der hochkirchlichen Richtung, die, auf dem Boden der heiligen Schrift stehend, sich fest zu dem Sohn des lebendigen Gottes bekennt, nicht daselbe Recht einräumen?

Vielleicht regen meine Zeilen zum Nachdenken an, denn die Auffassung des Artikelschreibers „Evangelischer Gottesdienst ohne Predigt“ nähert sich betreffs Stellung des heiligen Abendmahls in den Mittelpunkt des Gottesdienstes sehr der hochkirchlichen Auffassung, und stellt eine Verbindung zwischen den Gemeinden und der hochkirchlichen Bewegung dadurch her, daß man ihr Gerechtigkeit widerfahren läßt und ihrer Arbeit Verständnis entgegenbringt. Bruno Wuhdorff.

## Mehr Andachten!

Eine Antwort auf:

### Evangelischer Gottesdienst ohne Predigt.

Welches Interesse die Gemeindeglieder an den zeitgemäßen Aufgaben der Kirche nehmen, zeigt der Artikel: „Evangelischer Gottesdienst ohne Predigt“. Wie einsichtig und richtig die Probleme erkannt werden, geht ebenfalls aus diesem Artikel hervor. Man kann tatsächlich von einer Predigtnot der Kirche reden. Wir Prediger des Wortes Gottes können nur dankbar sein für das Urteil, daß nur selten eine Predigt ein „Körnchen Gold“ vermischen läßt.

Der Verfasser des Artikels gibt wirklich praktische Vorschläge, die noch einiger Ergänzung bedürfen. Von vornherein steht fest: die Predigt ist das Herzstück evangelischen Gottesdienstes, das Bedürfnis nach der „schwedischen“ Andacht ist wohl mehr bei den intellektuellen Volksschichten vorhanden, aber nicht bei Gemeinden mit unterschiedlicher Zusammensetzung, ja, ich behaupte, wer in die Kirche geht, sucht zunächst das Wort der Verkündigung, innerlich vom Prediger erfasst und positive Glaubenswerte gebend. Auch die zeitgemäße Predigt kann diesem inneren Bedürfnis des Kirchengängers entsprechen.

Die Predigtnot unserer Gegenwart liegt tatsächlich oft in der zu langen Predigt. Wenn in der Großstadt der Pfarrer eine halbe Stunde predigen muß, so kommt es vor — der Laie wird es kaum bemerkt haben — daß der Prediger mit andern Worten dasselbe sagt. Auch auf dem Lande entleeren sich die Kirchen, wenn die Predigt kein Ende findet. Die Forderung der Kurzpredigt ist durchaus berechtigt.

Durchaus berechtigt ist die andere Forderung, daß der Gottesdienst ein gedankliches Ganzes bildet. Auch eine Landgemeinde erkennt es als inneren Gewinn des Kirchenbesuches an, wenn Lied, Gebet und Wortverkündigung eine geschlossene Einheit bilden und die neuesten Lehren der Theologie auf diese Einheit des Gottesdienstes eingestellt. Die jüngeren Theologen haben sich fast ausnahmslos auf den Gedanken eines gedanklichen Ganzen im Gottesdienst eingestellt.

Die Kurzpredigt hat ihre Berechtigung allein in der Andacht. Die Andacht kann aber nur neben dem Gottesdienst stehen, und zwar in der Woche. Meine fruchtbaren Andachten waren die, die ich Mitte 1923 bis Anfang 1924 als Abendandachten in einer kleinen Landgemeinde als Notbetstunden gehalten habe. Alle drei Wochen — ein Mehr wäre in der ländlichen Gemeinde nicht angebracht gewesen — kamen wir in der Abenddämmerung im Gotteshaufe zusammen, die Teilnehmer im Arbeitskleide, die ganze Feier dauerte etwa eine halbe Stunde, war aber von einer tiefen Wirkung. Die Ansprachen in diesen Notbetstunden habe ich in meiner Predigtsammlung: „Aus der Arbeit an der Volksseele“ veröffentlicht, und fast alle Kenner dieser Schrift halten die Notbetstunden für den wertvollsten Beitrag.

Gelegenheit zu Andachten bietet jede Gemeinde. Seit Jahren halte ich ebenfalls in einer Landgemeinde neben dem Jahresabschlussgottesdienst noch eine Winternachtsandacht, die ausnehmend gut besucht ist und als Wirkung den üblichen Sylvesterkarm auf der Straße völlig unterbindet. Am Totensonntag ist eine Andacht auf dem Friedhof am Plage. Wochenandachten sollten nicht nur in den Städten gehalten werden, sondern in der kleinsten Gemeinde. Überall natürlich den Verhältnissen angepaßt, d. h. nach Schluß der Arbeitszeit.

Aus der Wirkung dieser stillen Andachten wird sich von alleine das Bedürfnis ergeben, Abendmahl an die schlichte Feier anzuschließen, wie es nach den Notbetstunden der Fall war. Das sind Höhepunkte, die für immer das innere Leben einer Gemeinde befruchten und das Jahrhundert der Kirche schaffen helfen.

Pastor Schneider, Jellitz, Ars. Steinau a. O.

Si  
D. Michel, „  
christlicher The  
Monographien.  
1920, geb. 7.  
Es ist immer  
Zeit neu rege  
Bibel? Daher  
geschrieben ist,  
Unterfuchung  
das Alte Testa  
beschäftigt sich  
nicht. Paulus h  
Leben d i g e  
Buchstabe und G  
Wiles was Christ  
so legt auch Pa  
Geiste Gottes au  
und Nehmens.  
Freiheit des Gei  
die in Christus  
kommen. Er wa  
zu werten und  
ihm im Mittelp  
Die Hauptthe  
1. Was versteht  
1. Wie hängt d  
legung ihrer  
2. Was bedeutet  
3. Welche Bedeu  
die Geschichte  
4. Welche Bedeu  
5. Welche Bedeu  
Religionsmachi  
Art und Selbst  
erziehung  
Künkel: De  
kunde. Ver  
1,50 M.  
Es ist sehr d  
Seelsorger“ die  
ter und Religiö  
behandelt wird  
charakterologis  
rung bezw. Röst  
liche Erziehung  
begreifen wir d  
fogen und eines  
besonders. Sie  
ziehungen wert  
ziehungsarbeit  
fragen.  
F. Herbst, M  
der Wege Ge  
1. Mose 1—1  
ziehungsverei  
4,50 M.  
Inspektor A  
Testament war  
geliebt, und d  
Testament gesch  
nachlässigen, vo  
1. Buch Mose.  
Juden anvertra  
kommen. Trotz  
die unerschöpfli  
Einer der men  
Buch nicht nur  
legen, ist Pa  
ob man einen  
Eden flossen,  
Buches aufschl  
geradezu stapp  
Stellen in der  
allen, welche d  
Sonntagschulh  
Theologie. Ma  
sehr vernachläß  
Christi nicht la  
Dank, daß er d  
lich macht. M  
Mut gewinnen  
lassen.“  
Der Berli  
reizig, sch  
öffentlich  
liegen die drei  
D. Georg Buch  
D. Gustav Kai  
ten. Broch.  
Dieses Buch  
wünschte Ueber  
folgen zu könn  
2. Auflage vor  
Walter R  
Verfuch eine  
Professor S  
des Gesprächs  
auch mit Ma  
schweren Ereign  
Hand eines je  
Piz. theol.  
Ulrich von  
mit Katholiz  
Diese Mon  
kommenen Ein  
Hutten ist me  
ist geleitet vo  
Rom führte,  
mit der Refor  
D. Adolf R  
religiöser C  
— 50 M.  
Adolf Keller  
wissenschaftl  
in Genf, schen  
der sozialen  
Diese Veröffent  
ren Verständnis  
Kirche erschei  
Programme t  
führung und  
pflichten sie in

# Literatur=Beilage des „Aufwärts“

## Kirche und Religion.

D. Michel, „Paulus und seine Bibel“. Beiträge zur Förderung christlicher Theologie. 2. Reihe. Sammlung wissenschaftlicher Monographien. 18. Band. Verlag C. Bertelsmann, Gütersloh, 1920, geh. 7.— M., geb. 9.— M.

Es ist immer eine wichtige Frage gewesen und in unserer Zeit neu rege geworden: Welche Bedeutung hat für mich die Bibel? Daher wird sonderlich der Theologe, für den dies Buch geschrieben ist, begrüßt, hier eine tiefgründende wissenschaftliche Untersuchung der Frage zu finden, welche religiöse Bedeutung das Alte Testament für das Christentum hat. Der Verfasser beschäftigt sich insonderheit damit, wie Paulus zu seiner Bibel gekommen ist. Paulus hat seine Bibel nicht gefällig benutzt, sondern sie hat die Haltung des Paulus der unsrer Luther. Ihr Leben ist ein Kampf um die Wahrheit. Wie Luther nach dem Schlüssel: Alles was Christentum treibt ist Gottes Wort, die Bibel auslegt, so legt auch Paulus das Alte Testament als Christ nach dem Geiste Gottes aus und sieht zu ihm im Verhältnis des Gebens und Nehmens. So treibt er auch am Alten Testament in der Freiheit des Geistes Kritik. Er sieht neben einer Gesetzesreligion, die in Christus aufgehoben ist, eine Glaubensreligion zu Worte kommen. Er weiß das Alte Testament als eine innere Einheit zu verstehen und es heilsgeheimlich zu verstehen — eben, weil ihm im Mittelpunkt der Auslegung Christus steht.

Die Hauptkapitel des Buches sind:

1. Was versteht Paulus unter Heilige Schrift?
2. Wie hängt die Schriftauslegung des Paulus mit der Auslegung ihrer Zeit zusammen?
3. Was bedeutet für Paulus das Alte Testament?
4. Welche Bedeutung hat die Schriftauslegung des Paulus für die Geschichte der christlichen Religion?
5. Welche Bedeutung hat die Herübernahme einer vorchristlichen Religionskunde für die christliche Religion selbst?

Art und Seelsorger. Heft 18. Eduard Le Seur: Charakterisierung als heilsseelsorgerische Aufgabe. Fritz Künkel: Der kritische Punkt in der Charakterkunde. Verlag Friedr. Bahn, Schwerin i. Meckl. — Geh. 1,50 M.

Es ist sehr dankenswert, daß in der Schriftenreihe „Art und Seelsorger“ die weitgehende und recht schwierige Frage „Charakter und Religion“ mit immer größerer Energie aufgegriffen und behandelt wird. Nachdem auch die Psychologie sich immer mehr charakterologischen Fragen zugewandt hat, wird von der Klärung bzw. Lösung dieses Problems weitestgehend für alle christliche Erziehungsarbeit abhängen. Unter diesem Gesichtspunkt begrüßen wir die in dem Heft vereinigten Beiträge eines Theologen und eines Arztes zur Frage der Charaktererziehung ganz besonders. Sie bieten vor allem in ihren gegenseitigen Beziehungen wertvolle Anregung, sowohl für die praktische Erziehungsarbeit wie auch für das Studium charakterologischer Fragen.

F. Herbst, „Mose hat von Mir geschrieben! Teil I: Der Anfang der Wege Gottes; Betrachtungen über die Urgeschichte nach 1. Mose 1—11. 196 Seiten, 3. Aufl. Buchhandlung des Erziehungsvereins Neukirchen, A. Mors. 1920. Ganzleinen 4,50 M.

Inspektor S. Dannert schreibt über das Buch: „Das Alte Testament war die Bibel Jesu und der Apostel. Die haben sie geliebt, und darin haben sie gelebt. Nachdem uns das Neue Testament geschenkt ist, stehen wir in Gefahr, das Alte zu vernachlässigen, vor allem das wunderbarste Buch in demselben, das 1. Buch Mose. Es ist aber als göttliche Offenbarung ein für den Juden anvertraut worden, und wir haben es von ihnen übernommen. Trotz aller Anfeindung ist es bis auf den heutigen Tag die unerlöschliche Quelle für die Gemeinde Christi geblieben. Einer der wenigen Ausleger, die es verstanden haben, dieses Buch nicht nur wissenschaftlich, sondern auch erbaulich auszulegen, ist Pastor Herbst in München. Fast ist es einem, als ob man einen der verlorenen Ströme, die einst aus dem Garten Eden flossen, wiederfinde. Wo immer man eine Seite dieses Buches aufschlägt, da findet man Gold (1. Mose 2, 11). Es ist geradezu frapierend, wie es Herbst versteht, die schwierigsten Stellen in der einfachsten Weise zu lösen. Das Buch sei darum allen, welche das Wort auslegen haben, empfohlen — vom Sonntagsschüler und Stundenhalter an bis zum Professor der Theologie. Mancher wird beim Lesen Mut bekommen, diesen so sehr vernachlässigten Teil der Heiligen Schrift der Gemeinde Christi nicht länger vorzuenthalten. Dem Verlag aber gebührt Dank, daß er dieses längst vergessene Buch uns wieder zugänglich macht. Möge er durch fleißigen Kauf dieses ersten Bandes Mut gewinnen, auch die beiden andern Bände bald folgen zu lassen.“

Der Verlag M. Heinis Nachf. Eger & Sievers, Leipzig, schenkt uns in fortlaufender Reihenfolge die Veröffentlichungen des Vereins für Reformationsgeschichte. Vor uns liegen die drei Schriften:

- D. Georg Buchwald, Luther-Kalendarium.  
D. Gustav Kammerau, Verzeichnis von Luthers Schriften. Brosch. 5,40 M.

Dieses Luther-Kalendarium bietet dem Lutherforscher die erwünschte Uebersicht, um Lutherzitate schnell nachprüfen und verfolgen zu können. Die Arbeit Kammeraus liegt bereits in der 2. Auflage vor.

Walter Köhler, Das Marburger Religionsgespräch 1529. Versuch einer Rekonstruktion. Brosch. 3,80 M.

Professor Köhler bietet uns hier eine verkürzte Wiedergabe des Gesprächs zwischen Luther, Decolampad und Zwingli, sowie auch mit Martin Bucer. Wir werden Zeugen jenes folgenreichen Ereignisses der Reformationszeit. Die Schrift ist in der Hand eines jeden Theologen zu wünschen.

Viz. theol. Paul Feld, Pfarrer in Krinow (Zoggenburg), Ulrich von Hutten. Seine religiös-geistliche Auseinandersetzung mit Katholizismus, Humanismus, Reformation. Brosch. 4.— M.

Diese Monographie zur Reformationsgeschichte gibt uns willkommenen Einblick in das geistliche Ringen der damaligen Zeit. Hutten ist mehr Humanist als Anhänger der Reformation. Er ist geleitet vom völkischen Willen, der ihn zum Kampfe gegen Rom führte, an dieser Stelle liegt auch der Berührungspunkt mit der Reformation Luthers.

D. Adolf Keller, Soziale Programme der Kirchen und freier religiöser Organisationen. Wanderer-Verlag, Zürich. Kart. — 50 M.

Adolf Keller, der Generalsekretär des Internationalen sozialwissenschaftlichen Instituts der Stockholmer Weltkirchenkonferenz in Genf, schenkt uns mit diesem Buche eine Zusammenfassung der sozialen Programme der Kirchen verschiedener Länder. Diese Veröffentlichung stellt einen wertvollen Beitrag zum inneren Verständnis der sozialen und kirchlichen Lage dar. Die Kirche erscheint heute in ihrem Willen zur sozialen Gerechtigkeit. Programme bedeuten zwar nicht zugleich ihre praktische Durchführung und den Beweis wirklichen Willens, doch aber verpflichten sie innerlich.

Zur Predigtarbeit: Im Dienst des Heiligen. Sammlung geistl. Ansprachen, in Verbindung mit zahlreichen Mitarbeitern herausgegeben von D. Bernh. Goesch, Oberkirchenrat in Schwerin. Band 4 und 5 Liturgische Ansprachen, Festbetrachtungen u. Gelegenheitsreden. Band 4 für die festliche Hälfte, Band 5 für die festliche Hälfte des Kirchenjahres. Verlag Friedr. Bahn in Schwerin i. Meckl. Kartiert 3,40 und 3,20 M.

Eine reiche Gabe. Nicht nur multa — Weihnachts-, Silvester-, Passions-, Osterbetrachtungen, Ansprachen für Elternversammlungen, Kinderfeste usw., und die verschiedensten Verfasser, die der liturgischen Konferenz Niedersachsens nahe stehen —, sondern auch multa, da die Verfasser in die Tiefe dringen. — Um in der Schwierigkeit, über die Briefe der Apostel zu predigen, zu helfen, hat der bekannte Leipziger Prediger D. Dr. R. K. Die Episteln des Kirchenjahres: Praktisch-homiletische Auslegung der epistolischen Perikopen für das ganze Kirchenjahr herausgegeben. 2 Bände je kart. 4,75 M., auf geb. in Lwd. 11 M., bei M. Heinis Nachfolger Eger & Sievers in Leipzig. R. fordert gründliche Ausschöpfung des Textes, Anschaulichkeit, Klarheit des Gedankenganges und praktische Anwendung, und hat sich ernstlich bemüht, diesen Regeln treu zu bleiben. Besonders sein versteht der Verfasser die Vorbilder des Textes zu verwerten. Mancher wird für diese Gabe dankbar sein.

An Predigtbänden gingen ein zur Besprechung aus dem Franzverlag in Berlin:

Aus ewigen Brunnen, von Sup. Günther, Direktor des Christl. Zeitschriftenvereins. 52 evangelische Zeugnisse. Gebd. in Leinen 4,50 M. — Aus diesen schlichten, tiefen Predigten spricht ein erfahrener Seelsorger.

Eichstädt, Pfarrer an der Kaiser Friedrich-Gedächtniskirche in Berlin: Das große, stille Leuchten. 21 Predigten. Kart. 3.— M. Lebendige, Herz und Gemüht aufreißende Zeugnisse, aus der Sorge um die Not unseres Volkes herausgeborn.

## Mission.

Afrika. Dritte, gänzlich neu bearbeitete Auflage von Prof. Dr. Fritz Jaeger. Mit 24 Tafeln in Färbung, 3 Tafeln in Farbendruck, 5 Kartenbeilagen und 40 Abbildungen, Karten, Profilen und Diagrammen im Text. XI und 446 Seiten, Groß-Oktav. In Leinen gebunden 20.— M. (Allgemeine Länderkunde, begründet von Prof. Dr. Wilhelm Sievers, neu herausgegeben von Prof. Dr. Hans Weger.) Verlag Bibliographisches Institut A.G. in Leipzig.

Jaeger bietet in diesem Buche eine vorzügliche, kurzgefaßte, allgemeinverständliche Erdkunde Afrikas. In jeder Weise gibt das Buch eine gute, sichere Orientierung. Vor allem wird der Leser dankbar das Bemühen des Verfassers anerkennen, daß er größere geographische Zusammenhänge klar herausarbeitet. — Afrika ist heute der „koloniale Erdteil“ Europas. Damit ist die Wichtigkeit Afrikas für das Wirtschaftsleben Europas umschrieben und zugleich auch auf Afrikas Not hingewiesen. Denn mit der Kolonisation entsteht die Frage, ob der afrikanische Mensch nur ein Ausbeutungsobjekt des weißen Mannes bleibt, oder aber ob der Afrikaner einst als vollwertiges Glied neben dem Europäer bestehen darf. Das Buch gibt daher auch einen guten Einblick in die kolonialen Fragen. Der am Schluß gebotene Rückblick und Ausblick auf die Zukunftsmöglichkeit Afrikas ist besonders lehrreich. Wertvolle Tabellen und Register und ein ausführliches Literaturverzeichnis, das zum Weiterforschen anleitet, kann, erhöhen den Wert des Buches. Darum sei jedem das Buch empfohlen, dessen Blick sich nach Afrika richtet.

Die missionarischen Fragen, die uns im Blick auf Afrika kommen, treten natürlich in diesem Buche zurück, aber der Verfasser nimmt der christlichen Mission gegenüber eine sehr freundliche Stellung ein. So gibt er auch in seinem Schlußwort ein sehr sachlich gehaltenes Urteil über die Möglichkeit einer Christianisierung Afrikas. Die Christianisierung der Mohammedaner hält er nach den bisherigen Erfahrungen für praktisch unfruchtbar, die Christianisierung der Heidenwelt bejaht er und hält sie für notwendig. Denn allein die Gegenwart des Europäers zersetzt den Glauben des primitiven Menschen. Ein Nichts und moralischer Verfall trete an die Stelle ihres religiösen Lebens. Daher müßten die Christen den Schwarzen religiösen Halt bieten, den nur das Christentum geben könne, nicht irgend ein anderes Kulturgut Europas. Die wesentliche Schwierigkeit aber liegt, wie Jaeger hervorhebt, — an der Haltung der Kolonialmächte.

Nicht so langsam! Missionserinnerungen an Vater Bodelschwings von Missioninspektor B. Tritteloh. 1.—5. Tausend. Verlagshandlung der Anstalt Bethel, 167 Seiten. Preis 2.— M.

Das ist ein prächtiges Geschenk, das Bodelschwings lieber „Missionsspatz“ und „Erzählinspektor“ der über alle Erdteile zerstreuten Gemeinde des alten Pioniers der Bruderliebe unter Christen und Heiden auf den Tisch legt. Bis auf die ersten Jahre der Deutschsüdafrika-Mission, für die Tritteloh auf Quellen angewiesen war, hat er für die Schilderung des Bodelschwings-Missionswerkes aus dem Schatz seines eigenen guten Gedächtnisses und seiner eigenen Liebe zu der Arbeit schöpfen dürfen. Der „Alte vom Berge“ ist an diesem Beispiel seiner weitverbreiteten Wirkungskraft trefflich gezeichnet. Und dieses Beispiel aus andern herauszugreifen, hat sich gelohnt. Wäre doch die Gestalt des Mannes, sein innerstes Wesen, seine Liebe zu den Verlorenen in seiner Liebe gar nicht verständlich, wenn wir ihn nicht im hellen Licht seiner Missionsbegeisterung sehen würden. Die unzähligen Verehrer Vater Bodelschwings und Freunde seiner Werke werden seinem langjährigen Mitarbeiter ganz besonders dankbar sein, daß er ihn uns nicht in der Glorie des Vollendeten, sondern in seinem Ringen zeigt, auch die Fehler, die seinem Lebenswerk anhaften, ruhig aufdeckt. Wahrlich, ein Bodelschwings ist eines Besseren wert als kurzzeitiger Selbsterhebung, und sein Charakterbild kann neben den lichten Seiten die paar Flecken tragen. Das ist das Größte an diesem Menschen, daß er seine Kleinheit der Welt offenbarte und es den andern überließ, seine wahre Größe zu entdecken. Bodelschwings war der Mann, der seine jungen Helfer, wenn er einmal nicht zufrieden mit ihnen war, tüchtig schellen, sogar etwa körperlich schütteln konnte, um dann wieder neu zu lernen und in rührender Demut vornehmliches oder wirkliches Unrecht durch Beweise seiner Liebe gutzumachen. Tritteloh weiß solche Szenen mit einer Plastik darzustellen, daß man meint, dabei gewesen zu sein.

Der Weg der Bethelmision war in mancher Beziehung ein Leidensweg, den sie mehr noch als andre Missionen zu gehen hatte. Was sie Gutes geschafft hat, verdankte sie wahrlich nicht den Kolonialmächten unter ihren Gründern, sondern dem Manne, von dem unser Buch spricht. Hier sollte es wohl heißen: nicht Gott. Aber diese Einschränkung zu machen, tut in diesem Fall nicht nur, weil Bodelschwings so ganz nur als Werkzeug Gottes gelten wollte, und sein — des Mannes mit den großen Hertschergaben — einziger Ruhm war, dienen zu dürfen.

Wenn jemand einen Strom in seinem starken Laufe schildern will, muß er natürlich auch von seinen Ufern reden. Aber wir empfinden es an diesem Erinnerungsbuch durchaus nicht als

störend, wenn wir ein so großes Stück Trittelohsigen Ufers zu sehen bekommen. Und auch das Gedächtnis anderer wertvoller Mitstreiter daheim und draußen wird liebevoll aufgesucht. Lebte doch Bodelschwings so recht nicht nur mit, sondern auch in seinen Freunden und — Gegnern, alle mit dem Licht seiner Menschenfreundlichkeit erhellend.

Das Büchlein ist fein illustriert und darum als Geschenkwerk noch besonders geeignet. Sein Titel rührt von einem authentischen Wort Bodelschwings her, das ihn wie durch ein Schlaglicht kennzeichnet: „Nicht so langsam, sie sterben drüber!“, nämlich die armen Heiden. Aus diesem Wort klingt sein ganzes Erbarmen mit Afrika heraus.

R. B.

Lutherisches Missionsjahrbuch für das Jahr 1930, herausgegeben im Auftrage der Missionskonferenz in Sachsen durch B. Gerber. 43. Jahrgang. Verlag S. G. Wallmann, Leipzig.

Wiederum ist das wertvolle Lutherische Missionsjahrbuch erschienen. Aus der Zahl der wertvollen Aufsätze seien nur genannt: D. Ihmels: „Ich weiß, an wen ich glaube“; Stech: „Paulus als Missionsprediger“; Lilje: „Der junge indische Akademiker“; Gähler: „Der Islam in Indien als Missionsproblem der Gegenwart“; D. Gutmann: „Die Begegnung des Islam mit dem Volkstum der Ostafrikaner“. Ihnen schließen sich als wichtige Arbeitsübersichten an: die Rundschau der Deutsch-Evangel. Mission, der lutherischen Missionen Skandinaviens und der lutherischen Judenmission.

Das nötige Ansriftenmaterial, Statistiken usw. machen das Jahrbuch zu einer unentbehrlichen Handreichung für den Missionsfreund.

Dr. Karl Heilmann: Mission und Schule. Union Deutsche Verlagsgesellschaft, Berlin SW. 19. Halbleinen 3,90 M.

Bedürfte es noch eines Beweises für den hohen erzieherischen Wert der Mission, dann würde ihn dieses Buch erbringen. Es hat sich zur Aufgabe gestellt, darzulegen, welche wertvollen Dienste Mission und Schule in der Heimat sich gegenseitig zu leisten vermögen. Man vergleiche dazu die anregenden Abschnitte „Mission und Jugendseele“, „Mission und Unterricht“, „Mission und Erziehung“. Jeder Erzieher wird fruchtbare Anregungen für seinen Unterricht aus dem Buche entnehmen. Von allgemeinem Interesse sind die Darlegungen über alles, was je vom Christ oder Missionsfreund von dem größten Liebeswerke der Welt wissen möchte (Lage in und nach dem Weltkrieg, Entwicklung in neuerer Zeit, gegenwärtiger Stand, Missionsleitung und -gesellschaften, Ausbildung und Dienst des Missionars u. a.). Angaben von Schriften für die einzelnen Altersstufen der Jugend und zur Fortbildung in der Missionswissenschaft sowie 14 Abbildungen erhöhen den Wert des in der Missionsliteratur eine Lücke ausfüllenden Buches.

Prof. D. Dr. W. W. Die katholische Weltmission als Lebensäußerung der Kirche, als Faktor für die Christianisierung der Menschheit. Protestantische Studien, Heft 14. Verlag des Evangelischen Bundes C. B., Berlin W. 10.

Dieses Heft erschien in der Reihe der Protestantischen Studien des Verlags des Evangelischen Bundes. Auf kürzestem Raum wird uns eine geschichtliche Uebersicht und Wertung der katholischen Weltmission gegeben, unter besonderer Berücksichtigung der deutschen katholischen Mission. Sehr wertvoll sind die reichen, guten statistischen Uebersichten und Vergleiche mit der evangelischen Mission. Jedem sei das Büchlein daher warm empfohlen.

## Verschiedenes.

Dr. Hans F. A. Günther, Rassenkunde des jüdischen Volkes. J. F. Lehmanns Verlag, München. Geh. 11.— M., geb. 13.— M.

Nachdem vor kurzem der gleiche Verlag das Buch von Passarge „Das Judentum als landschaftskundlich-ethnologisches Problem“, herausgegeben hat, schenkt er uns mit diesem Buche, das wiederum vorzüglich und mit reichem Anschauungsmaterial ausgestattet ist, einen weiteren wertvollen Beitrag zur Judenfrage. Während Passarge vor allem aus der Umwelt das Wesen des Judentums zu klären und zu erklären sucht, geht Günther von der Rassenfrage aus, indem er gegenüber der Umwelt die rassistischen Erbanlagen für das Wesen des Judentums als von entscheidender Wichtigkeit erachtet. Entgegen der volkstümlichen Anschauung, die im Judentum eine Rasse sieht, zeigt Günther, daß die Juden ein Rassenmischling darstellen, das vor allem auf außereuropäische Rassen zurückgeht. So ist das Judentum nach dem Verfasser weder eine Rasse, auch nicht primär als Glaubensgemeinschaft oder Kulturgemeinschaft, sondern als Volkstum aufzufassen. Als Volk werden die Juden Gegenstand der Rassen- und Vererbungslehre. Günther verfolgt Schritt für Schritt den rassistischen Aufbau des jüdischen Volkes von den Anfängen der Geschichte bis zur Gegenwart, um alsdann im Abschnitt „Die Juden der Gegenwart“ die verschiedenen leiblichen und seelischen Züge der heutigen Juden nach den Ergebnissen rassenkundlicher Untersuchungen eingehend zu erörtern. Die strenge Bindung an das Thema des Buches und die sachliche Behandlung aller Fragen berührt den Leser angenehm.

Wie beim Passargebuch, das die Determination des jüdischen Menschen durch die Umwelt aufweisen wollte, wird auch an diesem Buche der Theologie die Aufgabe erwachsen, wie auf Grund der Rassenverhältnisse des jüdischen Menschen hier die religiöse Frage, die mit dem Judentum gegeben ist, sich ausnimmt, inwiefern also wiederum Grenzpunkte für die Rassenkunde sich zeigen, die die Notwendigkeit in sich schließen, einen weiteren Beitrag für die Lösung der Judenfrage unter der Herankehrung des religiösen Gesichtspunktes zu suchen. Der religiöse Standpunkt wird bei aller Bestimmtheit des Menschen durch die Rasse, die anzuerkennen ist, dennoch zugleich das Wirken einer transzendenten Macht sehen und ein Bewußtsein der Verantwortung des Menschen ihr gegenüber behaupten. Die Rasse als bestimmend für den Charakter sein zu lassen, heißt schließlich den Menschen an die Materie verknüpfen lassen. Mit diesem Satz berühren wir bereits weltanschauliche Gegenstände in der Betrachtungsweise, die wir hier im Rahmen einer Besprechung nicht weiter verfolgen können.

Von Rüste zu Rüste. (Bei deutschen Auswanderern in Kanada.) Von Dr. S. Wagner, Auswandererpfarrer in Hamburg. Verlag: Co. luth. Auswanderermission, Hamburg.

Schon im ersten Teil des trefflich ausgestatteten Buches wird bei der Behandlung von Geschichte und Landschaft immer wieder die Existenzfrage des Kanadiers angerührt. Das ist ja die Kernfrage des ganzen Buches und ist die Ursache zu der Reife des Verfassers durch Kanada gewesen. Und trotzdem die Schilderung der Reiseeindrücke immer wieder in dem Werk ihren Platz findet, ist das Buch weit davon entfernt, eine Reisebeschreibung zu sein, sondern es ist wirklich das, was es sein will: Ein Handbuch für den Einwanderungslustigen, den es leicht und rasch über alle Fragen des dortigen Lebens unterrichtet, besonders auch dank des guten Namen- und Sachregisters.

Auch für jeden anderen ist besonders der zweite Teil ein vorzügliches Nachschlagewerk über Wirtschaft, Politik und Kultur. Wir werden hier zunächst durch die Landwirtschaft geführt, der 33 Prozent aller Erwerbstätigen zuzugählen sind; ihre Arbeitsmethoden werden bis ins einzelne des Tagesverlaufes geschildert.

Die Bedeutung der Waldwirtschaft, die heute schon 75 Prozent des vereinstaatlichen Zeitungspapieres liefert, wird recht gewürdigt.

Im Abschnitt über Industrie, Handel und Gewerbe, die infolge vereinstaatlicher Kapitalanlage weit entwickelt sind, wird die geringe Beschäftigungsmöglichkeit von europäischen Einwanderern aufgezeigt, es sei denn, daß es sich um Holzarbeiter, Autoschlosser und vielleicht noch Bäcker und Metzger handele.

Im weiteren werden die innerpolitischen Fragen und die Stellung der einzelnen Parteien behandelt, vor allem die Einwanderungsfrage, bei deren Behandlung drei Faktoren entscheidend sind: Konfession, Rasse, soziale Stellung. Nachdem die Bildungsmöglichkeiten aufgezeigt sind, folgt eine eingehende Analyse kirchlichen Lebens.

Für die Einwanderer am wichtigsten ist dann die genaue Angabe des Weges des Einwanderers von der Ueberfahrt bis zum Lehrjahr und weiter zum Erwerb der eigenen Scholle. Das Heimstättengesetz ist in seinen Grundzügen wiedergegeben, alle Methoden des Landkaufes angegeben und kritisch besprochen.

Die Schlusskapitel berichten über das Deutschsein in Kanada und die lutherische Kirche und die konfessionelle Einwandererfürsorge.

Alles in allem: Der Verfasser weiß aus seinen Erfahrungen, was alles den Einwanderer interessiert. So ist ein handfestes Buch entstanden aus der Praxis für die Praxis. Dr. Schmidt.

**„Der Kranke Trost.“** Ein Wochenblatt für Kranke und Sieche, Herausgeber Superintendent Theodor Korth, Wustermar, Bez. Potsdam. Jährlich 57 Nummern (einschließlich der Festtage). Preis pro Nummer 1½ Pf., Porto extra. Gustav Schloßmanns Verlagsbuchhandlung (Gustav Fick), Leipzig C. 1, Seeburgstraße 100.

Im 33. Jahrgang darf nun „Der Kranke Trost“ hin und her in Stadt und Land Allen, Kranken und Siechen eine Sonnenscheinbotschaft bringen, die nicht in der Lage sind, dem Gottesdienste der Gemeinde beizuwohnen zu können. Allen, die der Krankenfürsorge dienen, namentlich den Geistlichen mit ihren oft reich besetzten Bezirken in der Stadt und dem weit ausgedehnten auf dem Lande möchte „Der Kranke Trost“ Hilfe leisten. Die Verlagsbuchhandlung ist jederzeit bereit, Probenummern zur Verfügung zu stellen, damit ein jeder, der das Blatt verbreiten möchte, dies vorher kennenlernen.

**Paul Brandt, Sehen und Erkennen.** (Eine Anleitung zur vergleichenden Kunstbetrachtung, 484 Seiten, 838 Abbildungen, 19 Farbtafeln — Leipzig — Kröner 1929.)

In der Kunstliteratur steht Brandts Werk, das im Herbst 1929 in 7. Auflage, wiederum in Text und Abbildungen stark vermehrt erschien, gänzlich vereinzelt da. Der Verfasser ist nicht nur ein ausgezeichnete Kenner der Kunstgeschichte, sondern dazu ein begeisterter Kunstfreund und ein Pädagoge von seltener Begabung. So stellt sein Buch nicht etwa eine gelehrte Arbeit im Rahmen der kunstwissenschaftlichen Forschung, oder ein Handbuch für den Unterricht dar, sondern ist als Gabe eines Führers anzusehen, der die Ergebnisse seiner Beschäftigung mit Werken der Baukunst, Plastik und Malerei weitesten Kreisen zur Verfügung stellt, als Hilfsmittel zum Verständnis (auch der neuesten Kunst) und nicht zuletzt als Anregung zum Nachdenken über die Entwicklung und den Fortschritt künstlerischer Gestaltungskraft im Laufe der Jahrhunderte. Zuzufolge seiner umfassenden Denkmälerkenntnis und seines pädagogischen Talents kann Brandt seine Absicht in einer genialen Methode durchführen, wie sie nur wenigen Kunstgelehrten, darunter Lichtwark, Voll, Wölfflin und Waagbold zu nennen wären, zu eigen ist. Beginnend mit der ägyptischen Baukunst wird der ganze Umfang der Kunstgeschichte bis zu den Schöpfungen der heutigen Zeit (Hochhaus) in den wirklich bedeutenden Werken erfasst, stofflich zusammengefasst und die Entwicklungsgedanken durch den Wandel der Jahrhunderte mit Bildern belegt.

Ein sehr praktischer Gesichtspunkt — Text und Bild — ist gegenübergestellt. Die Bilder sind scharf, die Technik der Wiedergabe für die heutigen Verhältnisse einwandfrei. Der Text ist allerdings in Fassung und Ausdruck sehr modern, weil er in wenigen und deutschen Worten vieles und klar zur Sprache bringt und nebenbei diejenigen fremdsprachlichen Fachausdrücke erklärt, welche sich in der Kunstwissenschaft wirklich eingebürgert haben. Im Laufe seiner Führungen, Vorträge und Unterhaltungen mit Kunstfreunden und -feinden hat Brandt erfahren, worauf es ankommt, und konnte so sein Buch seit der ersten Auflage (1910) stark erweitern und vertiefen. Dem ihm vorschwebenden Ideal würde es allerdings erst in durchweg farbiger Ausstattung entsprechen können, was heute aus technischen Gründen noch unmöglich ist und den Preis (geb. 18.— M.) stark verteuern würde, der jetzt im Verhältnis zu dem Gebotenen niedrig gehalten ist. Man darf Brandt dankbar sein, daß er für die wenigen Stunden der Sammlung einen Kunstschatz geschaffen hat, der einerseits eine sehr erwünschte Ablenkung und Entspannung vermittelte, andererseits auf den Genuß der einzigartigen Kunstschätze in unseren Museen und den mittelalterlichen Städten hinweist, um die uns das Ausland mit Recht beneidet. Dr. Bernhardt-Leipzig.

**Rudolf Proschky: „Es zog ein Bursch hinaus.“** Verlag von Friedr. Gutsch in Karlsruhe, schön in Lmb. geb. mit Bild des Verfassers, 3,60 M.

Eine hehre Dankeschuld drückt mir die Feder in die Hand. Mein verehrter junger Landsmann, der zwar aus Ostpreußen gebürtig, aber schon als Bub nach Karlsruhe verschlagen, nachmalige Journalist und Schriftsteller hinterließ dies Buch bei seinem Tod in jungen Jahren. Vieles, was er geben und kleiden es in ein schönes Gewand. Nun soll es Zeugnis geben und können von einem Dichter und tiefangelegten lieben Menschen, der mit reinen Augen durchs Leben schritt, viel sah und erlebte und doch sich treu geblieben war. Ich könnte aber auch „pädagogisch“ werden und sagen, das Buch ist ein Stück Jugendkunde, ein Auschnitt aus der Gegenwart und dem heutigen Jugendleben. Allein ich möchte dies Büchlein nicht mit dem Odium und dem Verdacht irgendwelcher beabsichtigten

„Dehlamationen“ oder „Theorien“ belasten. Dazu ist es viel zu lebendig, viel zu warm und wahr! Liebe in allerlei Ausprägungen, echte Liebe und sogenannte „Liebe“ spielt eine große Rolle, die realistisch gezeichnete Rolle. Hat aber einer auch einen Burschen hinausziehen sehen, auch einen, dem er mit liebevollen Augen nachschaut und im Geiste begleitet gen Heidelberg oder sonst „auf Deutschlands hohe Schulen“, oder zieht ein Leser in seiner Erinnerung selber noch einmal als junger Bursch hinaus, der soll dem Proschkyschen Buch den Dienst tun, wozu es geschrieben ward: Reichtum zu bringen ins Leben der Kunst und Kunst in den Reichtum des Lebens.

Bruno Goldschmidt, Nidlingen.

**Tina Truog-Saluz: Die vom Turm.** Verlag von Friedrich Reinhardt in Basel. Leinenband 5.— M. (6,25 Fr.).

Die Verfasserin kennt dieses eigenartige verschlossene Volk mit seinen sinnvollen Sitten und altertümlichen Bräuchen, da sie selbst aus einem alten Engadinergegend stammt. Sie versteht es, diese wortkargen Bergbewohner lebendig vor uns hinzustellen. Ihre Erzählung „Die vom Turm“ spielt in der Hauptsache in Schuls und Jetas. Sie schildert die Entwicklung einer charakteristischen, herben und stolzen Engadinerfamilie durch drei Generationen hindurch, die sich nicht vom Lebenskampf unterdrücken läßt und Schmerz tapfer überwindet. Ein schönes Buch, das wir gern empfehlen.

**Die rote Erde.** Ein Heimatbuch für Westfalen von Wilhelm Hilmann-Bixterheide. Mit 15 Kunstbeilagen und Buchschmuck von Frida Teubler. Verl. Fr. Brandstetter, Leipzig C. 1. Sechste, neubearbeitete Auflage 1929. 421 Seiten Oktav in Kunstleder gebunden 8.— M.

Das Land der roten Erde. Es gibt keine Zeit in der deutschen und preussischen Geschichte, wo nicht Westfalen, das Land der roten Erde, in besonderer Weise von sich reden machte. Sage und Wirklichkeit haben um das Land einen bunten Kranz lebhaften und geheimnisvollen Geschehens gewoben. Mit Hermann dem Cherusker, dem Herzog Witukind sind es die verschiedensten Gestalten aus dem kulturellen und dem wirtschaftlichen Leben gewesen, die weit über die Grenzen des Landes hinaus Objekte wurden, von deren Werben und Wirken sich Jugend und Alter ein reiches Maß von Heimat- und Vaterlandsiebe, von Schaffensmut und Opferfreude ins Herz hineinsenken ließ. Das vorliegende Buch, schon in einer Reihe von Auflagen erschienen, bietet in vielen Abhandlungen und Bildern, von Meisterhänden geschrieben und gezeichnet, eine Charakteristik von Land und Leuten, die Belehrung und Freude bringt. Annette v. Droste-Hülshoff, Friedr. W. Grimme, Karl Zimmermann, Ferdinand Freiligrath, F. W. Weber, Hermann Löns, Karl Wagenfeld und viele andere haben ihre Beiträge geliefert. Liebe zur heimatischen Scholle ließ das Buch entstehen. Möge auch diese neue Auflage liebevolle Aufnahme finden.

**L. Beyer: Pribislaw, Historischer Roman aus der Zeit der letzten Freiheitskämpfe der mecklenburgischen Venden.** Verlag Friedrich Bahn, Schwerin i. Medl., Preis 5.— M.

**L. Beyer: Um Pflicht und Recht, Roman aus der Zeit der Vandalen.** Verlag Friedrich Bahn, Schwerin i. Medl., Preis 6.— M.

**Euthymius Haas: Der vergnügte Theologe.** Eine Sammlung von Anekdoten aus Kirchengeschichte und kirchlicher Gegenwart. 2. Sammlung. Verlag Alfred Töpelmann, Gießen. Preis modern geheftet 1,50 M.; hübsch gebunden 2,50 M.

**F. A. Brochhaus, Leipzig: Aus der Werkstatt eines großen Legions.** Einige lehrreiche und reizvolle Einblicke in das Werden des großen Brochhaus. Das kleine 50 Seiten starke Büchlein wird in größeren Buchhandlungen kostenlos abgegeben.

**Furche-Almanach auf das Jahr 1930 — Ein Lesebuch.** Furche-Verlag, G. m. b. H. Berlin. In Raschurband 1,80 M.

Der Furche-Almanach erscheint wieder in der bekannten Ausmachung. Als Sonderdruck ist ihm diesmal auf 130 Seiten eine wertvolle Auswahl aus den Predigten von Claus Harms beigegeben.

**Karl Bötterle: Das Bärenreiter-Jahrbuch 1930.** Sechste Folge. Bärenreiter-Verlag zu Kassel. Preis 0,90 M. Das Bärenreiter-Jahrbuch von 1930 bringt neben Bildern und faktilisierten alten Noten-Handschriften Beiträge aus dem Mitarbeiterkreis des Verlages über künstlerische, kulturelle und religiöse Fragen.

**Eine neue Schrift zur Alkoholfrage.**

Eine Schrift von Geh. Med.-Rat Dr. Max Fischer, früherer Leiter der badiischen Irrenanstalt in Wiesloch, jetzt am Kaiser-Wilhelm-Institut für Anthropologie, menschliche Erblehre und Eugenik, über den „Alkoholismus“, mit welcher der Verlag „Auf der Wacht“ eine neue Reihe „wissenschaftlicher Veröffentlichungen zur Alkoholfrage“ eröffnet, stellt eine wertvolle Bereicherung der Literatur zur Alkoholfrage dar. Berlin 1929. 72 Seiten. Kart. 3.— M.; 10 Stk. 25.— M.

Durch die Schilderung der mannigfachen schädlichen Wirkungen des Alkohols auf den menschlichen Organismus und des besorgniserregenden Anwachsenden der alkoholischen Volkschaden in den letzten Jahren will der Verfasser die Leichtfertigkeit, die Gleichgültigkeit und Entschuldigbarkeit aufräumen, mit der die deutsche Öffentlichkeit, unsere politischen Körperschaften und Organe immer noch diesem Uebel gegenüberstehen, um weiterhin die Wege zu besprechen, die für eine Eindämmung in Frage kommen. Dabei verdienen im gegenwärtigen Augenblick die Ausführungen über eine kräftige Besteuerung der alkoholischen Getränke als bestes Mittel zur Herabsetzung des Konsums und über die Bestrebungen, welche sich auf Beschränkung der Zahl der Gaststätten richten, besondere Beachtung. Der Appell des Verfassers, endlich die bisherige Gleichgültigkeit und Trägheit abzuschütteln, ist um so eindringlicher, als er sich von jeglichem Fanatismus und allen Uebertreibungen (wie etwa der Forderung der Trockenlegung Deutschlands) freihält. D. Strathmann.

## Ein Vergessener.

„Was, Sie lesen Stifter? Kann man denn das noch lesen? Das ist doch alles viel zu altmodisch und langweilig!“ — Wie oft habe ich dies Urteil gehört, oder gar das noch schlimmere: „Darüber sind wir doch hinaus!“ Haben wir „Modernen“ es denn wirklich so „herrlich weit“ gebracht, daß wir mit Recht uns erheben können über solche Dichtungen, wie sie Stifter uns geschenkt hat? Gewiß gibt es Dichter, die mit mehr Leidenschaft zu uns reden, die unsre Reugier, unsren Hunger nach Aufregungen aller Art besser zu befriedigen wissen. Aber Stifter hat gerade das, was uns in der Last und Unruhe des heutigen Lebens so tut, wonach wir uns, oft halb unbewußt, sehnen: die tiefe, verklärte Ruhe der ewig gleichen, von Menschenhaft und Menschenleid unberührten Natur.

Adalbert Stifter, 1805 als Sohn eines österreichischen Leinwandwebers geboren, lebte in einer Zeit starker politischer wie kultureller Umwälzungen. Die Epoche der Romantik war endgültig vorbei, das Zeitalter der Technik brach an und mit ihm begann die wilde Steigerung eines Lebensstemplos, das uns heute erbarmungslos vorwärts heßt und uns kaum Zeit läßt zum Besinnen. Stifter, dieser kindlich zarte, tief empfindende Mensch, konnte dem hastigen Treiben nicht folgen, er flüchtete sich in die Stille und Erhabenheit der Natur. Nicht die Menschen und ihre Leidenschaften sind die Hauptsache in seinen Werken, sondern die Natur, die Landschaft ist das eigentlich Wesentliche. Sie bildet nicht den Hintergrund, sondern ist recht eigentlich die Substanz, aus der sich alles andere erst bildet, und nicht die Begebenheiten oder Charaktereigenschaften bilden den hohen Reiz seiner Erzählungen, sondern die wundervollen, beseelten Schilderungen der Natur, die unlösbar mit den Menschen und ihren Schicksalen verknüpft ist. Wohl schildert Stifter auch schmerz, tragisches Geschick, wie z. B. im „Hochwald“, einer seiner vollendetsten Erzählungen, aber alles menschliche Leid wird klein und unwichtig vor der Größe und Erhabenheit der Natur. Die Schilderung des ewig gleichmäßig rauschenden Waldes ist von einer unerhörten

Eindringlichkeit, so daß man das Erlebnis des Waldes fast physisch zu spüren meint.

Ich möchte hier nicht auf die einzelnen Werke eingehen; man kann den Zauber der Stifterschen Schilderung und Sprache doch nicht wiedergeben, jeder muß ihn beim Lesen selbst empfinden. Nur kurz will ich einige Titel nennen. Die vollendetsten seiner Erzählungen finden sich in der Sammlung „Studien“ und in dem etwas später erschienenen Band „Bunte Steine“. Seine gesammelten Werke, zu denen auch der Roman „Nachsommer“ gehört, sind in einer sehr guten Ausgabe im Insel-Verlag erschienen. Einen Auswahlabdruck bringt dieser Verlag unter dem Titel „Erzählungen“, und in der „Inselbücherei“ gibt es einzelne Romane, wie z. B. „Der Waldsteig“ oder „Brigitte“. Auch in Reclams Universalbibliothek sind mehrere seiner Erzählungen erschienen.

Es ist traurig zu denken, daß Dichter wie Adalbert Stifter zu den Vergessenen gehören sollen. Gewiß, die Schönheit seiner Werke erschließt sich nicht jedem. Wer im Buch nur leichte Unterhaltung sucht, wird nicht auf seine Kosten kommen. Aber jeder, der mit ein wenig innerer Ruhe und Sammlung an diese Erzählungen herantritt, wird dort wie verfliegende Quellen tiefer Freude und Erhebung finden. Stifter selbst hat einmal geäußert, welche Wirkung er seinen Büchern wünsche:

„Wenn ich so die freundlichsten, geweihtesten Stunden darauf verwenden würde, so würde es sich zusammenfinden, einfach, klar, durchsichtig und ein Labfal wie die Luft. Die Leser würden in dem Buche fortgehen zwischen allbekannten und geliebten Dingen und fächte gebannt und eingezirkelt werden, so wie man im Frühling in warmer Luft, in allseitigem Reimen, glänzender Sonne geht und glücklich wird, ohne sagen zu können, wodurch man es geworden.“

Einfach, klar, durchsichtig und ein Labfal wie die Luft — das ist's, was uns heutigen Menschen tut, und bei Stifter können wir's finden!

Selga Riese, Eisleben-Lutherstadt.

Für ruhigen Schlaf und pünktliches Erwachen sorgt eine gute

**WECKUHR**

von

**H. Breder, Bielefeld**  
Gütersloherstr. 14 / Fernspr. 1012

**Mercedes-Benz Omnibus**  
18 bis 20 Personen

für Ausflüge aller Art

empfehlen

**Friedhoff & Koch, Bielefeld**  
Telefon 5550.

**Der Verband gläubiger Kaufleute**

will seinen Mitgliedern durch  
Schriften, Konferenzen und  
Ortsgruppenzusammenkünfte Gelegenheit  
geben, die Vorteile  
fragen im Lichte  
des Wortes  
Gottes zu  
begründen

Anmeldungen sind zu richten  
an die Geschäftsstelle:  
**Dr. Brind, Essen-Bredene**  
Einlaßstraße 25.

**Tilster Vollstreckkase**

1.70.— pro Pfd.  
versendet geg. Nachn. in Postkolli franko

**Friedrich Stolzka**

Dampfmöbelwerkstätten,  
Post Mitzweihen, Tilster Niederung

**! Nordsee !**

**Kinderheim Paulsen**

Illustrierter Prospekt kostenfrei  
d. d. Besizer: Gemeindevorsteher  
**Paulsen, Norddorf  
Insel Arrum**

Erst prüfen, dann kaufen!

**ianos**

**Harmoniums**  
erstklassige und solide  
Fabrikate.

Mäßige Preise! Bequeme Teilzahlung!

**Bielefelder Pianon-Harmonium-Handl.**

**Otto Stierstadt**  
Bielefeld, Arndtstraße 11.  
Uepr. 1905. Tel. 3787

**Bielefelder Musikinstrumenten-Fabrik**

**ERNST DAVID**

gegründet 1885

prämiert mit Ehrendiplom und goldner Medaille

liefert als Spezialität die von den

**= Posaunen-Chören =**

bevorzugten Flögelhörner (System Kuhlo) sowie in bester

Qualität auch alle anderen Blechinstrumente, empfohlen durch

Pastor Kuhlo in seinen „Posaunen-rufen“ — Seite 20—26

Katalog und Preisliste gratis.

**Ingenieurschule Technikum Bauschule**

Elektrotechnik, Maschinen-,  
Auto-, Heizungs-, Flug-,  
Wärme-, Kältetechnik, Landw.,  
Maschinen-, Schwach-, Stark-  
strom- u. Radiotechnik

**Werkmeisterschule**

Lehrpläne

Schriftleitung: W. Kraas; Wirtschafts- und Volkswirtschaft:  
Dr. S. Duttel; Anzeigen: R. Diekmann; alle in Bielefeld